

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich  
80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband 90 Pfg.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 30 Pfg. für die gespaltene  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 22.

Sonnabend, den 2. Juni 1906.

10. Jahrgang.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist  
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende  
Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Sperret** sind in **Dürkheim**: Blas Fickens, **Emden**: Blas  
Kleemann, **Ruppertsdorf**: Granit-Drahtwerke, **Verbersdorf**:  
**Kohle**: Granitwerk Herzner, **Klein-Gebach a. Main**:  
**Kaiser-Steinbruch** - Aktiengesellschaft, **Emmendingen**: Blas  
Diesbacher, **Ringelbach** bei Rappelrodt: Rütth und  
Leonhold, **Nothenburg o. d. E.**: Firma Eckert, **Steinar**:  
Firma Dylhoff u. Neumann, **Aischaffenburg**: Deutsche  
Steinwerke, **Vindenzels**: sämtliche Zillalbetriebe der Firma  
Kreuzer u. Böhringer, **Oberbillingshausen**: sämtliche Brüche,  
**Heppenheim**: Firma Leonhold u. Rütth, **Rütthen**: Grünsand-  
steinwerke, **Altenhagen**.

**Streikt** wird in **Weschna-Brandis** (200 Pflastersteinarbeiter),  
**Heppenheim** (Pflastersteinarbeiter, Deutsche Steinindustrie),  
**Weglar a. d. Lahr** (Schleifer), **Ebelsbach u. Umgebung**  
(Sandsteinarbeiter), **Bruchmühl** in Oberbayern bei Mönchen  
(Steinmehlen und Schleifer), **Alsenz** (Sandstein), **Dortmund**  
(Marmor und Sandstein), **Reinheim** (Granitarbeiter der  
Firma Frohmann), **Kaltfeingebiet** (circa 300 Arbeiter),  
**Frankfurt a. M.** (Bausteinmehlen), **Unsen** (Firma Schmidt,  
Sandstein), **Meitz** (Blas Graf, Sandstein), **Karlsruhe**.

**Schweiz**. In Basel ist die Marmorwerkstatt Uhlmann ge-  
sperrt. — In der Kunststeinfabrik Kapperswil mußte schon  
wieder die Arbeit niedergelegt werden. Wir bitten hiervon  
Nicht zu nehmen, da die Firma in Deutschland Stein-  
mehlen sucht.

**Ungarn**: Der Streik dauert unverändert fort. Alle  
Unterhandlungen blieben resultatlos. Die Unternehmer weigern  
sich einen Tarif der Arbeiter anzuerkennen; ebenso weigern  
sie sich den Arbeitern ihre Arbeitsbücher auszuhändigen.

**Nach allen diesen Orten ist Zugang strengstens  
feinzuhalten.**

Der unsere Streiks ist es nötig, daß die Arbeiter behauptet sind,  
nach Proklamierung des Kampfes den Streikort zu ver-  
lassen. Wir eruchen die Kollegen deshalb allerorts, die aus  
Streikorten kommenden Verbandsmitglieder bei der Beschaffung  
von Arbeit und Logis usw. weitmöglichst zu unterstützen. Wir  
haben mit den Unternehmern momentan gewaltige Kämpfe  
durchzuführen, und da ist es notwendig, daß unter den Verbands-  
mitgliedern das Gefühl der Kollegialität und Solidarität beson-  
ders stark zum Ausdruck gebracht wird.

## Pfingstfreude.

Nun blüht es rings in Tal und Höhen, — nun  
Insel's aller Euden, — o, Mensch, wie ist die Welt so  
schön —!

Zubelnd und jauchzend Klingt's wieder auf in hoher,  
erlösender Feiertagsfreude. Die ewig dankbare Menschen-  
brust genießt die Pfingstherrlichkeiten des Frühlings, die  
er schöpferisch emporkeimen ließ vor Monaten, um sie uns  
nun in prächtiger Vollendung vor das schönheitsdürstige  
Auge zu stellen. Sturm und Nachtröste überbauerte die  
ihres Sieges gewisse Frühlingsträfte; sorgfältig schuf sie  
am kleinsten, daß endlich das Große werde.

Das Große, das zu bewundern und aufatmend zu ge-  
nießen die Menschheit nie müde wird. Wie das Schöne,  
das sich jahraus jahrein in bunter Pracht aus grauem  
Grunde erhebt und sich zu herrlicher Harmonie entfaltet.  
Das Sichtvolle, das Sonnige, das in die dunkelsten Kämpfe  
und peinvollsten Martyrien des einzelnen wie der Menge  
immer wieder die Leben- und energiereichenden Strahlen  
schickt und triumphierend die Worte der müden Zweifler  
zuschanden macht, die da meinen: Sieg und Schönheit sind  
nur ein Traum. Das Leben ist häßlich. Dunkel, klein  
und häßlich.

Das Leben der Arbeit, das Dasein der Schaffenden  
birgt viel des Dunklen, des Häßlichen und Unharmonischen  
— es ist wahr. Aber nicht wahr ist es, daß Schönheit,  
Licht und Harmonie ein Traum sei, dessen Verwirklichung  
wir nie erreichen könnten. Nicht wahr ist es, daß die  
Seele der Unterdrückten unlöslich festgeschmiedet sei  
an den Kleinlichkeiten des Daseins und dumpf, stier und  
verzweifelt vorübergehe an den Wundern dieser Welt.

Pfingsten ist ein Beweis. Ein Beweis für die uner-  
schöpfliche, verlangende Lebensfreude des Volkes; ein Be-  
weis, daß der freisende Staub des Alltags die Sehnsucht  
nach dem Schönen, nach der großen Harmonie des pran-  
genden Frühlings nicht auszulöschen vermochte. Tritt  
ihm die Natur in ihrem prächtigsten Feiertagsgewande  
entgegen, dann sucht auch der Ärmste sich zu schmücken;  
preisen die kleinen Säger in Gezweig und Feld die Herr-  
lichkeit alles Seienden, — auch der Mensch stimmt ein  
Lied an. Mit falscher Stimme oft, doch mit wahrer Ge-  
fühle. Er hätte wohl Ursache, seine bitteren Zweifel  
hineinzumengen, aber das, was ihn drückt, beengt und  
behängt, liegt hinter ihm. Irgendwo dort hinten, wo die  
Schornsteine und Türme im flimmernden Frühlingslichte  
verschwinden und zu weissen Schemen werden. Heute  
hat es keine Macht über ihn, heute nicht und morgen  
nicht, — und freudig fügt der dem Alltag Entrückte sich  
in den großen harmonischen Feiertag der Natur. Von  
neuem knüpfen die unsichtbaren Fäden sich mit dem reinen

Urquell des Lebens, die ein unnatürliches, einseitiges  
Frondbasein zerriß. Der Becher des Lebens schäumt auch  
einmal für ihn; Pfingstfreude lacht ihm und die kleinen  
Freuden, die für billiges Geld zu haben sind.

Der moderne Pharisäer, dem mit Recht schon die Luft  
der Sklaven etwas Revolutionäres scheint, sieht schief auf  
die flutenden Ströme der feiernden Arbeit. Wenn sie sich  
zum Tore hinauswälzen, — dem Frühlingslichte ent-  
gegen, — dann spürt er das Wachsen einer Kraft, die  
nichts mehr wissen will vom Verzicht und Entzagen.  
Er spürt, daß „die verdamnte Bedürfnislosigkeit der Ar-  
beiter“, die Lassalle beklagte, stark im Schwinden begriffen  
ist und daß die freudfordernde Welle der Lohnsklaven  
höher und höher steigt, um auch über die Vorrechte des  
Lebensgenusses schäumend hinwegzugehen.

Der studierte Theologe aber hüllt sich erst fröstelnd in  
seinen schwarzen Talar und beklagt den „Materialismus  
der Weltkinder“. Denn für ihn steht von vornherein die  
„Sündhaftigkeit der Materie“ fest.

Er hat ja recht: unter den kämpfenden Arbeitern wird  
selten einer sein, der seine Feiertagsfreude und -Erhebung  
unter den Kreuzbögen der Dome sucht. Die Kirche selbst  
hat mit Ausdauer und Erfolg dafür gesorgt, daß der  
Zweifel an ihren lebensfeindlichen Dogmen stärker und  
stärker ward und sich fort und fort ausbreitete. Denn der  
dürre Geist theologischer Lebensverneinung warf und  
wirft den sehr realen Kämpfen der Arbeiterchaft Hem-  
mnis über Hemmnis in den Weg. Er will nichts zu tun  
haben mit dem reinen Pfingstglauben der schaffenden  
Weltkinder, die vor allem die Erde, das Diesseits,  
sich erobern möchten. Gegen das vorwärtsdrängende  
Freudebegehren der Arbeit wirft er Fluch und Verdamm-  
nis. Gegen das „Ueberhandnehmen des Materialismus“  
geht der Streit, so sagen sie. Aber — die Erfahrungen  
beweisen es — in Wahrheit ist es ein Ringen mit dem  
ganzen neuen Geist, der die Schaffenden erfüllt und sie  
nach allen Richtungen der Natur und Kultur greifen läßt.  
Denn die Kirche zückt ja ihr Schwert nicht gegen die Ge-  
nußprivilegien der Besitzenden. Nur „in dem zunehmenden  
Materialismus breiter Volksschichten sieht sie die  
Gefahr.“

Da hat ein protestantischer Pfarrer namens Kutter —  
er ist in Zürich im Amt — ein Buch geschrieben mit dem  
Titel: „Sie müssen.“ Hinter manche seiner Ausführun-  
gen muß man von unserem Standpunkt aus ein Frage-  
zeichen setzen. Ein achtungsvolles Fragezeichen.  
Denn wir haben es in jedem Falle mit einem Denker und  
ehrlichen Christen zu tun. Kutter, der die Einwürfe der  
Kirche gegen die Sozialdemokratie mit schneidender Schärfe  
kritisiert, befaßt sich auch mit dem christlichen Grundsatz  
von der Bedeutungslosigkeit und Sündhaftigkeit der Ma-  
terie, — ein Grundsatz, der nach Ansicht der meisten Theo-  
logen eine tiefe Grenzlinie zieht zwischen Christentum  
und Arbeiterbewegung. Kutter führt unter anderem das  
Folgende an:

„Wir verachten die Materie, wir lösen den Geist aus  
ihren Fesseln, wir setzen unsern größten Triumph darin,  
ihre Verwundungen zu bezwingen“, — so sprachen die  
großen Führer der Kirche und bauten dabei dem Geiste  
mächtige Kathedralen und Dome, zahlreiche Klosterzellen  
und weltabgeschiedene Grabstätten — aber nicht lange, so  
hallten die Wände dieser Behausungen des Geistes von  
den lärmenden Orgeln der Materie wieder.

Während droben im Frieden der Kapelle devote  
Mönche aller Materie ablagen, schaffte drunten im Son-  
nenbrande die Menge leibetgener Knechte, um die köst-  
lichen Gaben der Materie ringsum den weiten Räumen  
des Klosters entgegenzuführen, kosten in tiefen Kellern  
kundige Lippen den glühenden Wein, dessen Ueberfülle die  
gewaltigen Fässer kaum zu bändigen vermögen. Lieblich  
und erbaulich strömt aus dem Munde des Abtes die Mahn-  
rede an seine Brüder, dem Irdischen zu entsagen und das  
Sinnliche zu bewegen — aber seine Hauptforge ist doch,  
wie er den Besitz des Klosters vergrößere, wie er seinem  
Nachfolger einen blühenden, durch seine Umsicht gewahr-  
ten Bestand zurücklasse. Und das lebt sich in die Volks-  
auffassung ein und wird Kennzeichen des mönchischen  
Standes, der den Geist vertreten will auf Erden. Kennt  
ihre alle die losen, schallhaften Bilder nicht, von alten und  
jungen Malern fed auf die Leinwand geworfen, auf wel-  
chen uns runde Mönchlein in fröhlicher Bechgemeinschaft  
anlächeln? . . .“

Wir kennen sie. Wir wissen, daß es mit der „Abkehr  
von der Materie“ immer seinen Haken gehabt hat und  
noch hat.

Ich kenne die Weiße, ich kenne den Teufel,  
Ich kenne auch die Verfasser.  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.

Bei der schönen Theorie hat es eben meist sein Be-  
wenden, und daß nirgends besser gekocht wird als in der  
Pfarrküche, ist eine alte Geschichte. Mit Ausnahmen na-  
türlich! „Es gibt, sagt der obengenannte Pfarrer Kutter  
weiter, „auch Heroen des Geistes, gewaltige Persönlich-  
keiten unter ihnen, die die Schlacht des Geistes gegen die  
Materie mit jener Hingabe und Entzagen schlagen, wie  
sie nur ewige Ideale in des Menschen Brust wachzurufen  
vermögen; einsame Ringkämpfer, die ihrem Fleische keine

Erholung gönnen, die unter grausamen, unerbittlichen  
Geißelhieben jeden Rest der Erdschwere auszutilgen sich  
anstrengen, bewundernswürdig — und doch: gebrochen,  
hinziehend, sterbend mit dem Geständnis auf den dünnen  
Lippen, daß dieser Kampf eine Täuschung gewesen!“ —  
Weiter!

„Wir entsagen willig allen Eitelkeiten.“ — fingen die  
christlichen Kapitalisten in den Räumen des Gotteshauses,  
um am darauffolgenden Tage wieder ihren Arbeitern den  
goldenen Mammon auszupressen, an allen Ungerechtig-  
keiten des modernen Erwerbslebens tätigen Anteil zu  
nehmen.

Die Sekten, Parteien, Gemeinschaften, Verbrüderun-  
gen, alle — sie sagen vom Himmel und kennen keine bren-  
nendere Sorge als die Erde. Sie reden von Gott und  
wählen im Golde.

Und dieses Christentum behauptet, die Materie über-  
wunden zu haben!“ —

So schreibt ein protestantischer Pfarrer, ein Mann,  
der fest an die Existenz eines Gottes glaubt — ja, gerade  
um seines Glaubens willen hat er jenes Buch geschrieben,  
das besonders all denen zur Lektüre empfohlen sei, die da  
meinen, sie müßten wegen ihrer Gläubigkeit hinter den  
Bekämpfern der modernen Arbeiterbewegung herlaufen.

„Geuchelei!“ In diesem Wort resümiert Kutter die Be-  
kämpfung der „Materie“. Täuschung ist es. Im besten  
Falle Selbsttäuschung.

„Wenn die christliche Kirche je Einfluß gewinnen will  
auf die soziale Bewegung, dann muß sie vor allem er-  
kennen, daß eine gerechte Einrichtung der materiellen  
Produktionsverhältnisse zu den dringendsten Aufgaben ge-  
hört, ja, nicht weniger als der Gehorsam selbst ist, den  
wir dem Schöpfer schulden.“

Nun, wir befürchten, daß die Kirche bereits den An-  
schluß verpaßt hat.

Sie ist uns fremd und fremder geworden. Und wer-  
den wir an sie erinnert, dann meist durch die Streikbrü-  
kolonnen, die unter ihrer Flagge aufmarschieren!

Die „Sündhaftigkeit der Materie“ ängstigt uns nicht,  
wir fliehen sie darum auch nicht, sondern suchen immer  
klarer und fester zu werden in der Erkenntnis des Seienden,  
des Realen, das unser Leben und Kämpfen bestimmt.  
Indem wir die harten Mühe der Wirklichkeit zu Inaden  
versuchen, schließen wir uns auch in der Erhebung und  
feiertäglichen Freude an die schönen Dinge dieser Welt an,  
soweit wir sie erreichen können.

In der vollendeten Harmonie des Blühens und Grü-  
nens, in der lachenden Frühlingsberausung nahender  
Ernte sieht unser Pfingstglaube das herrliche Symbol  
einer kommenden lebensfreudigen Weltmenschheit.

## Aus dem Bericht der badischen Fabrik- inspektion für das Jahr 1905.

(Schluß.)

In erfreulichem Maße macht sich ein Streben der Ar-  
beiter auf Verkürzung der Arbeitszeit bemerkbar. Einige  
Unternehmer kommen diesen Wünschen der Arbeiterschaft  
bereitwillig entgegen oder kommen ihnen sogar zuvor,  
andre wieder, und hier besonders die Unternehmer in der  
Textilindustrie, verharren auf ihrem ablehnenden Stand-  
punkt sogar gegenüber der Einführung des Beinhstunden-  
tags. Mit der Stärkung der Gewerkschaften auch dieses  
Industriezweigs wird dieser Widerstand bald gebrochen  
werden. Die dem Verhalten der Unternehmer mag es auch  
mit zuzuschreiben sein, daß die Textil- ebenso wie die  
Bürstenindustrie ständig über Mangel an weiblichen Ar-  
beitskräften zu klagen hat. Da suchen die Unternehmer  
denn italienische Arbeiterinnen heranzuziehen, die williger  
und billiger sind als die deutschen. Die italienische Regie-  
rung, die über mehr sozialpolitisches Verständnis zu ver-  
fügen scheint als die deutsche, hat dieser Ausbeutung  
italienischer Arbeitskräfte erfreulicherweise ein Ziel ge-  
setzt. Das Auswanderungskommissariat der italienischen  
Regierung läßt jetzt stets in Deutschland feststellen, ob die  
in Italien Arbeiter suchenden Firmen den italienischen  
Arbeiterinnen die gleichen Arbeitsbedingungen gewährt  
werden wie den deutschen, und erst wenn dies der Fall ist,  
wird die Anwerbung von Arbeitskräften zugelassen.  
Neuerdings schreibt die italienische Regierung sogar den  
Firmen die Erlaubnis zur Anwendung italienischer Arbeit-  
erinnen nachsuchenden Firmen die Einhaltung gewisser  
Lohnniveaus vor. Sie fordert ferner, daß, so lange  
Streiks bestehen oder in Aussicht sind, für die betreffende  
Firma keine Anwerbungen gemacht werden dürfen.  
Sie verlangt schließlich, daß für bestimmte Fälle freie  
Heimreise garantiert, und daß für das leibliche Wohl der  
Mädchen seitens der Firma in genügender Weise Sorge  
getragen wird. Auch die italienischen Konsuln nehmen  
sich der nach Deutschland importierten Arbeiter energisch  
an. Man könnte ein Teil dieses Interesses für Arbeiter-  
bevölkerung den deutschen Behörden nur lebhaft wünschen.

Die italienischen Arbeiter, die in früheren Jahren oft  
genug als Lohnrücker nach Deutschland gezogen wurden,  
erweisen sich jetzt immer mehr als gute Verfechter der  
Arbeiterinteressen und sie beschämen darin oft genug die  
deutsche, besonders die feckhafte Arbeiterschaft der mehr

ländlichen Distrikte. Das zeigt wieder folgender Fall aus der Steinindustrie.

In der Granitindustrie Mittelbadens, wo vorzugsweise Italiener beschäftigt sind, kam es seit 1903 fortgesetzt zu Differenzen. Die Arbeiter beschwerten sich über unregelmäßige Lohnzahlung und über mangelhafte Durchführung der Bundesratsverordnung. Beide Beschwerden waren nach dem Fabrikinspektor berechtigt; die erste wurde durch den Erlaß eines Ortsstatuts über die Lohnzahlung für Steinhauereien im Amtsbezirk Achern, die voriges Jahr erlassen wurde, die eine mindestens vierzehntägige resp. vierwöchige Lohnzahlung vorschreibt, behoben. Nichtsdestoweniger und trotz der nach dem Fabrikinspektor ausreißenden Entlohnung (im Durchschnitt 5,85 Mk. pro Tag), kommt es fortgesetzt zu Differenzen. In dem Bericht wird das damit erklärt, daß das bisherige geringe Entgegenkommen der Arbeitgeber und ihr Widerstand gegen jeden Fortschritt sie stark erbittert und sie zum ausnahmslosen Anschluß an ihre Berufsorganisation veranlaßt hat. Nachdem der Steinarbeiterverband die Forderungen bezüglich der Regelung der Lohnzahlung gut vertreten und die Forderung durchgesetzt hatte, fanden auch weitergehende Wünsche die Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft. Sie verlangten nunmehr die Einführung des Stundenlohnes an Stelle des bis dahin üblichen Akkordlohnes unter Festsetzung eines Minimalstundenlohnes von 65 Pfg. Dem wiederholten Eingreifen unseres Leipziger Verbandsvorsitzenden und des Fabrikinspektors gelang es nicht, eine Einigung zu erzielen, so daß es zum Streik kam, der im November unterbrochen wurde. Es ist für unsern Beruf außerordentlich wichtig, daß es in dieser von der Organisation nahezu unberührten Gegend zu solchen Arbeitskämpfen kommen konnte, und daß die italienischen Kollegen es waren, welche der Bewegung dort Eingang verschafften und sie förderten.

Der Fabrikinspektion unterstanden im letzten Jahre 335 Steinbrüche und Steinhauereien mit 1862 Arbeitern, revidiert wurden im Laufe des Jahres 225 Betriebe mit 1413 Arbeitern. Das sind aber keineswegs die vollständigen Zahlen der für unsern Beruf in Baden in Betracht kommenden Arbeiter und Steinindustriebetriebe. Denn nach dem Jahresbericht der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues wurden von dieser Behörde außerdem 214 Steinbrüche und Gräberereien revidiert, in denen 2959 Arbeiter (davon 6 Arbeiterinnen und 40 Jugendliche) beschäftigt waren, so daß man die Zahl unser Berufskollegen in Baden auf 4500 bis 5000 schätzen kann.

In einem Steinbruch wurde die unzulässige Beschäftigung eines elf- bis zwölfjährigen Knaben, des Sohnes eines Portiers, festgestellt. Der Betriebsleiter wurde dieserhalb zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt, eine Strafe, die gewiß nicht befördernd wirkt.

In den Steinbrüchen und Steinhauereien hat sich bezüglich der Durchführung des Steinarbeiterschutzes nur wenig geändert. „Es ist wiederum eine große Zahl von Betrieben beschäftigt, eine lange Reihe von Auflagen erlassen worden, aber leider kann bei dem geringen Interesse, das Arbeitgeber und Arbeiter den Schutzeinrichtungen entgegenbringen, noch immer nicht damit gerechnet werden, daß die durch die Auflagen angestrebten Verbesserungen Bestand haben werden.“

Verschiedene Arbeitgeber wurden wegen zu langer Beschäftigung ihrer Sandsteinhauer zur Bestrafung gebracht; in dem einen Fall ist der Meister trotz sehr erheblicher Ueberschreitungen der zulässigen Arbeitszeit zur Mindeststrafe verurteilt worden, weil seine Arbeiter bei ihrer Einbernahme bezeugten, daß sie selbst die Erlaubnis, länger arbeiten zu dürfen, gefordert und sogar zu kündigen gedroht hatten, wenn sie zur Einhaltung des Neunstundentages gezwungen würden. Ähnliche, wenn auch nicht ganz so schlimme Erfahrungen sind noch in einer ganzen Reihe von Orten gemacht worden, allerdings handelt es sich um rein ländliche Betriebe. Die Ursache dieser Erscheinung wird in mangelhafter polizeilicher Aufsicht, dann aber in der wirtschaftlichen Schwäche der Unternehmer, und in der Unmöglichkeit für die Arbeiter, in neun Stunden dieselbe Leistungsfähigkeit zu erlangen, die sie früher in 12 und 13 Stunden hatten, erblickt. Erst der wachsende Einfluß der Organisation wird hier eine durchgreifende Aenderung auch hinsichtlich der besseren Durchführung der Steinarbeiterschutzbestimmungen bringen.

Bemerkenswert ist, daß in diesem Jahre ein ärztlich vorgeleiteter Beamter bei der badischen Fabrikinspektion angeklagt werden wird. Das ist auch für die Steinarbeiter besonders wichtig, deren Tätigkeit ja mit großen Gesundheitsgefahren verknüpft ist.

## Die „Rentensucht“ der Arbeiter.

Im Aprilheft der Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts wird u. a. über die Gewährung von Invalidenrenten gesagt: Die neue Begriffsbestimmung der Erwerbsunfähigkeit und die Abkürzung der Wartezeit ließen ein mächtiges Ansteigen der Bewilligungen von Invalidenrenten nach dem Inkrafttreten des Invalidenversicherungsgesetzes im Jahre 1900 erwarten. Statt dessen zeigte das Jahr 1900 ein unerwartet hohes Anwachsen der Zahl dieser Renten gegenüber dem Jahre 1899. Von den Versicherungsträgern im ganzen wurden im Jahre 1899 96 665, im Jahre 1900 aber 125 739 Invalidenrenten festgesetzt, die Zunahme betrug im Durchschnitt 30 Prozent. Infolgedessen regte der Staatssekretär des Innern beim Reichsversicherungsamt eine Vereinfachung der Bezirke der eine besonders hohe Zunahme aufweisenden Versicherungsanstalten an, um an Ort und Stelle die Ursachen dieser Erscheinung zu erforschen. Das Ergebnis der Erhebungen läßt sich, wie des weiteren in den Amtlichen Nachrichten ausgeführt wird, dahin zusammenfassen, daß nur vereinzelt örtliche Gründe für das Ansteigen der Rentenzahl festgestellt werden konnten, daß dagegen Rentenbewilligungen in erheblicher Zahl wegen nicht genügender Aufklärung der tatsächlichen Verhältnisse und wegen Verweigerung der Berufsunfähigkeit und reichsgefeglichen Erwerbsunfähigkeit, insbesondere aber auch in zahlreichen Fällen wegen zu milder oder unzutreffender ärztlicher Beurteilung, bemängelt werden mußten.

„Genau so, wie bei den Unfallverletzten!“ ruft entzückt das Verbandsorgan der Berufsorganisationen aus und wünscht, daß die Kommissare des Reichsamts des Innern sich einmal auf ihren Reisen die Unfallrentenempfänger ansehen. Natürlich reitet das berufsgenossenschaftliche Verbandsorgan bei dieser Gelegenheit wieder einmal sein

beliebtes Stückenpferd von der Rentensucht der Arbeiter, die zur Simulation und Uebertreibung anspornen. Die Berufsgenossenschaften würden durch die rechtsprechenden Instanzen (damit sind die Schiedsgerichte und das Reichsversicherungsamt gemeint) heute gezwungen, nutzlose Ausgaben zu leisten, welche die Sozialdemokratie bezw. deren Vertreter im Reichstage „für jede Verletzung ohne Rücksicht auf die betätigte Erwerbsfähigkeit fordern und als heilsamen Ueberlaß für die Arbeiterschaft zu betrachten scheinen“, ja, das genannte Organ versteigt sich sogar zu dem Wahnsinn, daß die Renten nur Leid der schlechter gestellten Mitarbeiter verursachen.

Wie liegen denn die Dinge in Wirklichkeit? Selbst das Reichsversicherungsamt muß anerkennen, daß ein Ansteigen der Bewilligungen von Invalidenrenten im Jahre 1900 zu erwarten war. Nun hat zwar das Ansteigen alle Erwartungen übertroffen. Demgegenüber ist aber zu konstatieren, daß diese Steigerung in erster Linie in den Bezirken hervortritt, wo die ostelbischen und andre Junkerdomizilien, dieselben Unternehmer, von denen es in den Amtlichen Nachrichten an anderer Stelle heißt: „Hier erklärte sich vielfach die Verschiedenheit durch das Streben, von der Zugehörigkeit zu Berufsgenossenschaften mit hohen Beiträgen befreit zu werden oder befreit zu bleiben oder die Zahlung von Beiträgen überhaupt zu vermeiden.“ Während nämlich die Zunahme der Renten im Durchschnitt 30 Prozent beträgt, weist die Versicherungsanstalt Westpreußen eine solche von 44 Prozent auf, so daß infolgedessen der Prozentsatz der Steigerungen in den übrigen Bezirken, vor allem in den industriellen Bezirken, weit unter die Durchschnittsziffer sinkt. Sicher ist die Annahme nicht unberechtigt, daß die Unternehmer in den Bezirken der genannten Versicherungsanstalten nicht nur die Arbeiterversicherungsbeiträge, sondern auch Arbeiter im vorgeschrittenen Alter für ein großes Uebel halten und Hand in Hand hiermit geht die angeblich „zu milde oder unzutreffende ärztliche Beurteilung“. In den Industriezentren bemerkt man von dieser Art ärztlicher Beurteilung nur das eine, daß die Ärzte den Kranken recht häufig sagen: Sie müssen Invalidenrente bekommen, aber nur in den seltensten Fällen waagt ein Arzt, ein schriftliches Gutachten dem Kranken auszustellen, in dem bescheinigt wird, daß die Arbeitsfähigkeit auf dem gesamten Wirtschaftsmarkte, entsprechend dem Invalidenversicherungsgesetz, um mehr als zwei Drittel herabgesunken ist. Das berufsgenossenschaftliche Verbandsorgan hat ganz gewaltig daneben, wenn es die Aeußerungen des Medizinalrats Dr. Bockenthal in seinem Interesse auszusprechen sucht, der da sagt: „Zur Erfüllung der ärztlichen Aufgabe, zur Erkennung der Krankheit im rechtlichen Sinne schien mir nicht nur ein Umfang ärztlichen Könnens und Wissens, sondern auch Kenntnisse allgemeiner Art, wie Kenntnisse der Lebensbedingungen und Gewohnheiten der arbeitenden Bevölkerung, Berufsschädlichkeiten und Altersinflüsse in einem Grade erforderlich zu sein, wie schlechterdings nicht in einer Person vorhanden sein kann.“

Mit dem Wunsch der Berufsorganisationen, die Kommissare des Reichsamts des Innern möchten sich einmal die Unfallrentenempfänger ansehen, kann man unter der Bedingung einverstanden sein, daß zugleich auch die besichtigten und befragten werden, die Ansprüche an die Berufsorganisationen gestellt haben, aber abgewiesen worden sind, die viele Monate lang mit den paar Pfennigen Rente hingehalten oder durch fortwährende Rentenkürzungen in Aufregung gehalten werden. Nach dieser Richtung hin lassen sich nämlich auch eigenartige Erscheinungen ärztlicher Beurteilung, allerdings zugunsten der Berufsorganisationen feststellen. Bei alledem bleibt es recht bezeichnend, daß in dem Lande der sogenannten Sozialreform um jeden Pfennig Rente, den die geschwächten und verletzten Arbeiter fordern, ein heftiger Streit entbrennt, in demselben Lande, in dem Unsummen für Militär und Marine und für ähnliche Zwecke geopfert werden.

## Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Ortsverwaltungen werden ersucht, bei allen Anträgen auf Gewährung von Rechtsschutz, Maßregelungsunterstützung, Umzugskosten usw. die Bücher der betreffenden Mitglieder mit einzufenden. Wo dieses nicht erfolgt, werden die Anträge nicht berücksichtigt. Des ferneren müssen diese Anträge von den Kollegen der Ortsverwaltung unterschrieben sein.

Auf Grund verschiedener Anfragen machen wir nochmals bekannt, daß für das erste Halbjahr 1906 die Delegierten- und eine Zeitungsmarke noch zu haben ist. Die auf dem Verbandstag vorgenommenen Statutenänderungen treten erst am 1. Juli 1906 in Kraft.

Wir ersuchen alle Kassierer und Vertrauensleute, schon jetzt dahin zu wirken, daß bis zum 1. Juli alle Bücher vollständig in Ordnung sind. Von da ab muß mit dem alten Markenmaterial endgültig abgerechnet werden. Alle Ansprüche an den Verband werden nur berücksichtigt, wenn das Mitgliedsbuch vollständig in Ordnung ist.

Der Kollege Hugo Walter hat am 28. Mai seine Tätigkeit im Verbandsbureau aufgenommen.

Die beforderten Gauleiter werden, wo es möglich, am 1. Juni ihre Stellen antreten. Die näheren Adressen werden in nächster Nummer des Steinarbeiters mitgeteilt.

## Korrespondenzen.

Münch. Der Streit der Steinarbeiter dauert unverändert fort. Da die Unternehmer bis jetzt noch keinen Laut von sich hören ließen und von uns in letzter Zeit auch noch keine Verhandlungen angebahnt wurden, so dauert der Kampf immer noch weiter. Von 171 Kollegen, welche am 31. März die Arbeit niederlegten, kommen jetzt bloß noch 27 in Betracht. Daß die Unternehmer alles aufbieten, um unsere Zahlstelle zu zersprengen, geht daraus hervor, daß dieselben nicht nur selbst gehen, sondern auch Streikbrecher und sogar kleine Handwerksleute ausschicken, um Arbeiter anzuwerben. So war z. B. ein Schmied Wilhelm Wagner, welcher bei der Firma Spindler u. Co. das Geschirr schärfte, in Hochstätten und bot den Kollegen dort 5 Mk. pro Tag. Mögen sich das die Münchner Kollegen merken. Er kam aber dort schon an, da ihm die Hochstätter Kollegen sagten, die Münchner Meister sollen sich mit ihren Arbeitern vereinigen, dieselben wären zufrieden mit 5 Mk. pro Tag.

Berlin. Am 18. Mai fand, wie alljährlich während der Saison, eine öffentliche Versammlung der in der Grabsteinbranche beschäftigten Steinarbeiter statt. Kollege Ganschke referierte über das Thema: Lohn und Arbeitsbedingungen in den Grabsteingeschäften und die Aufgaben der gewerkschaftlichen Or-

ganisation. Redner führte aus: Bei näherer Betrachtung der in den Grabsteingeschäften vorhandenen Mißstände glaubt man sich eher in Ostelbien, wie in der Stadt der Intelligenz, der Meißenerstadt Berlin, zu befinden, da in einer großen Anzahl Geschäfte bis zu einem Drittel unter tarifmäßigem Lohn gearbeitet wurde. Die Möglichkeit ist erklärlich; da viele Kollegen während der Saison aus der Provinz zureisen, die von der modernen Arbeiterbewegung keinen Schimmer haben und derselben auch schmer zugänglich sind. In ihrer Unkenntnis lassen sie sich als billige und willige Arbeiter vom profitgierigen Unternehmertum in der schönsten Weise ausbeuten. Zugegeben müsse werden, daß zur Beseitigung dieser Uebel in früheren Jahren nicht genügend getan wurde zur Aufklärung der indifferenten Kollegen. Man glaubte damals, mit diesen unter Tarif arbeitenden Kollegen habe man nichts zu tun. Da auf diese Weise eine gesunde Entwicklung und Förderung des Verbandes nicht möglich ist, sah sich der Lokalvorstand veranlaßt, eine andre Taktik einzuschlagen, und zwar wurden die Grabsteingeschäfte in Bezirke eingeteilt, Bezirksleiter ernannt und allwöchentlich Zusammenkünfte arrangiert, in denen die Kollegen eingehend über Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation unterrichtet wurden. Daß die eingeschlagene Taktik richtig ist, beweist, daß zwei Drittel der Unternehmer zur schriftlichen Anerkennung unserer Forderungen gezwungen wurden, wodurch dem Verbands eine ansehnliche Zahl von Kollegen zugeführt werden konnte. Redner gibt die eingeteilten Bezirke bekannt. Er bebauert, daß es immer noch einige ausstehende Bezirke gibt, in denen die Kollegen ihre traurige Lage noch nicht erkannt und nicht begriffen haben, daß sie durch die in der Organisation enthaltene Macht sehr viel erobern können. Da ein Teil der Unternehmer nach Beendigung der Saison (nach Pfingsten) versuchen wird, Abzüge zu machen, appelliert Redner an die Ehrlichkeit der Kollegen und verpflichtet dieselben, eventuelle Abzüge dem Vorstand sofort mitzuteilen. Er ermahnt die Anwesenden, taktfest zu bleiben, die Kollegialität und Solidarität zu hegen und zu pflegen, allen persönlichen Hader zu unterlassen, die indifferenten Kollegen über die Aufgaben der gewerkschaftlichen Organisation aufzuklären und dafür zu sorgen, daß unsere Forderungen hochgehalten werden. Der Referent erntete für seine Ausführungen großen Beifall. In der recht lebhaften Diskussion sprachen sich alle Redner im Sinne des Referenten aus. Allgemein anerkannt wurde die Bezirksenteilung sowie die damit verbundene rege Agitation und die hierdurch stattgefundene Hebung der Organisation. Nachdem Kollege Ganschke in seinem Schlusswort einige in der Diskussion angeregte Fragen erläutert und die Anwesenden aufforderte, zu agitieren, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands geschlossen.

Breslau I. Am 17. Mai tagte im Gewerkschaftshause, Zimmer 2, eine Mitgliederversammlung. Der Kassierer gab zunächst die Abrechnung vom 1. Quartal. Nachdem sie von den Revisoren für richtig befunden worden war, wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Als erster Vorsitzender wurde mittels Stimmzettel Kollege Wilhelm Mai, als zweiter Vorsitzender und Schriftführer Kollege Robert Müller gewählt, als Kartelldelegierter Kollege Reinhold Noke. Die Tarifbesprechung wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Betreffend den 1. Mai wurde festgestellt, daß dieses Jahr sich mehr Kollegen an der Meißener durch Arbeitsruhe beteiligt haben, als andere Jahre, jedoch zogen es leider mehrere Kollegen vor, sich allein in den Gastwirtschaften herumzutreiben, anstatt an dem Ausflug der Genossen nach Rosel teilzunehmen. Ferner entwickelte sich eine lebhaft Debatte über den Platz Zeidler und Wimmel, über die dort herrschenden Zustände; frühere Organisierte brühten sich damit, daß sie jetzt „schwarz“ seien, sie verhöhen die organisierten Kollegen, auch kommt dort kein ordentliches Wundenrecht zustande. Ueber einen an Bau der Technischen Hochschule tätigen Kollegen wurde ebenfalls sehr geklagt; die übrigen Kollegen von diesem Bau sind sich einig geworden, sich dem betreffenden gegenüber so zu benehmen, wie es sich gehört, wenn er sich unserer Sache nicht anschließt. Ferner wurden die Kollegen ersucht, in Zukunft Ostwig wieder zu meiden, da dort zwei Gastwirte kontraktbrüchig geworden sind und sich sämtliche Wirte zusammengetan haben, um ihre Säle zu politischen Versammlungen nicht herzugeben; es soll den Wirten gezeigt werden, daß wir solche Lokale ganz meiden und nur da verkehren, wo wir Arbeiter gern gesehen werden. Es wurden die Kollegen ermahnt, dem Sozialdemokratischen Verein, soweit dies nicht schon geschehen ist, beizutreten, da es eines jeden gewerkschaftlich organisierten Kollegen Pflicht ist, sich auch politisch zu organisieren.

Essen. Hier fand am 24. Mai eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt mit der Tagesordnung: Bericht der Lohnkommission. Den Bericht gab Kollege Wittmann. Es ist folgendes daraus zu entnehmen: In der Verhandlung mit der Schiedskommission des Arbeitgeberbundes für das rheinisch-westfälische Industriegebiet (Baugewerk) wurden unter anderen folgende Lohnsätze für die Steinarbeiter in Essen infolge der Horst a. d. R. festgesetzt: Der Stundenlohn für Steinmetzen in den zwei ersten Gesellenjahren beträgt ab 14. Juni 55 Pfg. und für die älteren Steinmetzen 60 Pfg., ab 1. April 1907 63 Pfg., Invalide und Lehrlinge nach Vereinbarung. Ueberstunden werden mit 15 Pfg. pro Stunde Zuschlag bezahlt. Politische Erlaubnis (?) muß dem betreffenden Arbeiter, der Ueberstunden machen soll, vorgezeigt werden. Vergütungen außerhalb des Werkplatzes: innerhalb des Stadtkreises pro Tag 30 Pfg., Entfernungen bis zu 15 Kilometer 1,50, über 15 Kilometer 2 Mk. pro Tag; ist Sonntags Nachfahr nicht möglich, dann gilt der Zuschlag von 2 Mk. als Vergütung. Lösung findet alle 14 Tage statt und zwar Freitags; es wird aber in den zwischenliegenden Wochen 80 Proz. Zuschlag gewährt. Lohn für Marmorarbeiter: a) Sauer: die Arbeitszeit beträgt im Sommer 10 Stunden und im Winter 9 Stunden, der Stundenlohn für Sauer in den zwei ersten Gesellenjahren beträgt 52 Pfg., nach den zwei Jahren 55 Pfg., ab 1. April 1907 60 Pfg. Ueberstunden werden mit 15 Pfg. pro Stunde Zuschlag bezahlt, Nachtarbeit 50 Proz., Sonntagsarbeit 100 Proz. (gilt auch für Poliflöre). b) Poliflöre: der Stundenlohn für Poliflöre beträgt nach 2 jähriger Lehrzeit 45 Pfg., nach 5 jähriger Berufstätigkeit 50 Pfg., ab 1. April 1907 55 Pfg. Löhne, die höher stehen als im Vertrag festgelegt, bleiben bestehen, Vergütungen und Abrechnung wie bei den Sandsteinarbeitern (ausgeschlossen der Zuschlag für den Stadtkreis Essen). Zur Innehaltung dieses Tarifes wird eine Schiedskommission, bestehend aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern, eingesetzt. Die Versammlung beschloß ferner, wenn die Arbeitgeber, die dem Arbeitgeberbund nicht angeschlossen sind, den Lohnsatz nicht unterschreiben, die betreffenden Betriebe zu sperren. Auch wurde beschlossen, den Kunststeinfabrikanten den Tarif zur Unterschrift vorzulegen. Da nun das Akkordsystem in verschiedenen Betrieben noch hochgehalten wurde, hat auf Ersuchen der Arbeitgeber die Lohnkommission den Akkordtarif für Steinmetzen und Marmorarbeiter ebenfalls eingereicht. Soffentlich findet auch diese Verhandlung einen günstigen Abschluß, damit die Essener Steinarbeiter durch ihre langjährige Organisationsfähigkeit auf ein gutes Resultat zurückblicken können. Für uns wird es jetzt heißen, nicht auszuharren, sondern mit doppelter Energie für die Organisation eintreten, dann werden weitere Erfolge nicht ausbleiben.

Frankfurt. (Streik der Bausteiner.) Die Situation des Streiks ist günstig. Ingesamt haben bis jetzt 7 Firmen den Tarif bewilligt. Mit den Arbeitswilligen haben die Unverbeapostel kein Glück. Nur ein alter Steinmetzpolier und ein Techniker sind von Laufach bei Muffenhausen eingetroffen. Diese sollen die Herren retten und am Rathausneubau arbeiten. Es ist ein großes Risiko, mit solchen ungeschulten und ungeratenen Arbeitern städtische Arbeiten fertigzustellen. Die Firma Groß, Grabsteingeschäft in der Edenheimer Landstraße,

Leiste einer Firma, bei welcher die Kollegen in Streik stehen, Ausreicherdienste. Arbeiter werden ihre Einkünfte danach einzurichten wissen. Herr Döfler hat seinen zuerst eingenommenen Standpunkt geändert; er meinte, ihm presiere es gar nicht; es sei jetzt eine schöne Zeit, in die Sommerfrische zu gehen. Wir können sie ihm; aber auch unseren Kollegen schadet eine Erfüllung bei unserem ungeliebten Beruf nichts. Bei den Unternehmern stützt sich immer einer auf den anderen; mehrere Schriftstücke, die uns zuzingen, lauten: „Wenn die Mehrzahl der Meister die Forderungen bewilligt, bewillige ich auch.“ Diese Herren glauben Versteckspiel mit uns treiben zu können, wir laufen sie aber doch aus. Es hat sich bereits eine Genossenschaft gebildet, welche die Nacharbeiten und Reparaturen in eigener Regie übernimmt. Zu dieser Arbeit, welche jetzt die meisten Unternehmer und Kleinmeister ausführen, stehen uns einige tausend Mark zur Verfügung. Wie verlautet, sollen die Meister eine Sitzung gehabt haben. Öffentlich sehen die ersteren ein, daß es nutzlos ist, sich den berechtigten Forderungen zu widersetzen. Im übrigen drängt die Arbeit sehr. Die Arbeiter haben die Hand zum Frieden geboten.

**Hammelbach i. Odenw.** Am 20. Mai fand eine sehr gut besuchte Steinarbeiterversammlung im Gasthaus zur Sonne statt. Kollege Häusler-Frankfurt sprach in vorrefflicher Weise über Zweck und Nutzen der Organisation. Am Schlusse ließen sich 34 Kollegen sofort aufnehmen. Es wurde beschloffen, in die dritte Beitragsklasse zu steuern. Nachdem noch der Vorstand bestimmt, wurde dem Referenten ein dreifaches Hoch besendet.

**Lahr.** Die Lage der Steinarbeiter ist hier zurzeit eine traurige zu nennen und nicht allein in Lohnverhältnissen, sondern auch in Handhabung der Bundesratsverordnung. In den vier Jahren, seit die Verordnung besteht, ist hier soviel wie gar nichts gemacht worden. So waren bei Herrn Meurer die Kollegen gezwungen, im Freien zu arbeiten, bei Herrn Müller war man angewiesen, seine Maßzeiten in irgendeinem Winkel einzunehmen. Auf eine Notiz im Volksfreund untersuchte dann auch ein Beamter die Sache. Auf Platz Müller führte der Polizisten betreffende Beamten in ein Lokal, das zum Wasche trocknen benutzt wurde, aber den Arbeitern auf dem Plage gänzlich unbekannt war als Frühstücksbude; ob aber auch in den Steinbrüchen in Reichenbach, wo die Steinbrecher noch 10 Stunden arbeiten, Erhebungen gemacht worden sind, wissen wir nicht. Nun die Lohnverhältnisse. Hier wird, trotzdem in der ganzen Umgebung, sogar in Heimbach und auf dem Altmensberg, die Lohnfrage geregelt ist, noch im wahren Mord gearbeitet, und das im schädlichsten aller Steinmalezialien. So sind dann auch die Zahltag am 19. d. M. hier wieder ausgefallen. Herr Meurer schickte seine Steinhauer mit einem Durchschnittslohn von 3.50 Mk. und langen Gesichtern heim. So wie Zahltag und Bundesratsverordnung hier, so sind auch die Versammlungen und Beitragsbücher. In einer der letzten Versammlungen wurde beschloffen, sich gemeinschaftlich an der am 27. Mai in Gerzenbach stattfindenden Bezirksversammlung zu beteiligen. Die vorstehend geschilderten Mängel lassen sich nur helfen durch tatkräftiges Eintreten für und durch die Organisation. Mögen die Kollegen von Lahr sich andere Zahlstellen zum Vorbild nehmen, dann werden nicht nur die Bestimmungen der Bundesratsverordnung zur Anerkennung gebracht, sondern auch die erbärmlichen Löhne werden eine Änderung erfahren.

**Leipzig I.** Eine starkbesuchte Steinarbeiterversammlung fand am 23. Mai im Mismischen Hof. Als 1. Punkt hielt Genosse Wollau einen sehr interessanten Vortrag über die Degeneration der Arbeiterklasse, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Zum 2. Punkt, Sommerfest betreffend, wurden die Vorkarbeiten einem fünfgliedrigen Komitee überwiesen. Unter gewerkschaftlichem Kam der Zementarbeiterfreier zur Sprache, bei welchem verschiedene Steinmetzen in Mitleidenschaft gezogen werden. Im Hydrosandsteinwerk Schulte in Bindenau wurde den dort beschäftigten Kollegen zugemutet, Stücke, welche von arbeitswilligen Zementarbeitern eingestampft waren, fertigzustellen. Daraufhin haben die in Frage kommenden Kollegen mit Zustimmung der Versammlung die Arbeit niedergelegt. Ferner wurde gerügt, daß die Steinmetzen Krauser und Wohlfarth bei Otto Schmidt in Kleinschöcher unter Tarif arbeiten. Der Steinmetz Prühl wurde, da er beim gegenwärtigen Zementarbeiterstreik Streibbrecherdienste verrichtete, aus unserm Verband ausgeschlossen. Eine rege Debatte entspann sich über diejenigen, welche am 1. Mai gearbeitet haben, trotz einstimmigen Beschlusses, die Arbeit ruhen zu lassen, wofür sie selbst gestimmt hatten. Es sind dies die Steinmetzen Bähle, Deiterich, Kuschau, Wilhelm Berger, Weineke, Gräfe und Pippig. Es ist bezeichnend für einige solcher Kollegen, daß sie noch hintreten vor die Versammlung und sagen: Es ging nicht anders, macht was ihr wollt. Betreffs Einbringung zeitiger Arbeit bei Schenker wurde dem Vertrauensmann aufgegeben, beim Obermeister vorstellig zu werden und weitere Schritte einzuleiten.

**Marktleuthen.** Einen schönen Erfolg haben die Kollegen, die bei Paul Jakob (Granitwerk Vibersberg) beschäftigt sind, errungen. Mit der Firma wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, welcher den Kollegen nennenswerte Vorteile bringt. Auch die Brecher und Abräumer haben eine entsprechende Lohnaufbesserung erhalten. Wir sind objektiv genug, um das während der Verhandlung zutage getretene Entgegenkommen des Herrn Jakob zu würdigen. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die noch fernstehenden Kollegen in den beiden andern Betrieben am Orte, soweit sie noch nicht organisiert sind, ihre Kleinliche Furcht vor den Unternehmern abstreifen und sich dem Verbands anschließen möchten. Die Geschichte mit den hohen Beiträgen ist nur eine faule Ausrede. Je höher der Beitrag, desto mehr kann der Verband leisten und seine Mitglieder sicherer stellen als mit niedrigen Beiträgen. Für die bereits organisierten Kollegen über soll und wird dieser Erfolg ein Ansporn sein, ihre Organisation zu kräftigen, und möge ein jeder sein Teil dazu beitragen, daß für das Fichtelgebirge ein mehr einheitlicher Tarif geschaffen wird. Den noch nicht organisierten Kollegen aber legen wir ans Herz, nicht länger mehr Hemmschuh zu bleiben, sondern die Zwispalten untereinander fallen zu lassen und Mann für Mann dem Verbands beizutreten.

**Meißen II.** Sonntag, den 13. Mai, fand im Dampfschiff, Restaurant Kunge-Becken, eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Wienig-Dresden das Referat übernommen hatte. In der trefflichsten Weise besprach er die moderne Frauenbewegung, hauptsächlich die Erwerbsverhältnisse der Frau im Vergleich zum Mann. Die Diskussion war eine rege. Kollege Wolf hauptsächlich kritisierte das Gebaren der hiesigen Kollegen betreffs der Petitionen gegen die Bundesratsverordnung, daß es da noch Kollegen gibt, welche in den Häusern umherziehen und Unterschriften zu der Petition einsammeln. Kollege Steininger riet auch den Kollegen, nicht wieder solche Petitionen zu unterschreiben; dadurch würden sie zum eigenen Totengräber. Da es gerade der Jahrestag war der Entstehung der Organisation in der hiesigen Zahlstelle, schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Steinarbeiterverband.

**Dörsenfurt a. M.** Am 13. Mai fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, die sehr zahlreich besucht war. Kollege Breunig-Würzburg teilte uns in seinen sachlichen Ausführungen das Verhalten der Unternehmer zu unsrer Tarifvorlage mit. Es wurde ihm am Schlusse lebhafter Beifall gezollt. Das schroffe Verhalten der Unternehmer wurde von der Versammlung verurteilt. Nach geheimer Abstimmung wurde folgende Resolution angenommen: „Die am 13. Mai 1906 in Dörsenfurt tagende, von 59 Kollegen besuchte Versammlung nimmt mit tiefster Entrüstung davon Kenntnis, daß der vom

Gauleiter beim Arbeitgeberverband eingereichte Tarif sowie das im höchsten Tone gehaltene Begleitschreiben keine Würdigung fand. Die Versammlung erkennt in der Haltung des Arbeitgeberverbandes eine Ignorierung des freien Koalitionsrechtes der Steinarbeiter des Kalksteingebietes und beauftragt die Tarif- sowie die Gaukommission, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu arbeiten, nebst unserm Verbands, den vorgelegten Tarif zur Anerkennung zu bringen.“ Nach einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Breunig, auf einen eventuellen Kampf gerüstet zu sein, und einem Hoch auf den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

**Söllingen.** Am 20. Mai fand hier eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, welche des schlechten Wetters wegen schlecht besucht war. Gauleiter Kraft aus Mannheim erstattete Bericht vom Verbandstage zu Nürnberg. In seinen Ausführungen legte er den Kollegen die Beschlüsse des Verbandstages verständlich dar, am Schlusse reichem Beifall erntend. Den Kollegen wurde sodann nachfolgende Resolution unterbreitet: „Die am 20. Mai in Söllingen versammelten Steinarbeiter erklären sich hiermit durch die Ausführungen des Gauleiters belehrt und werden sämtliche Beschlüsse des Verbandstages zur Durchführung bringen und zugleich auch dahin wirken, daß der letzte Kollege des Pfingstales dem Verbands beiträgt und stets ein treues Mitglied bleibt.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen und die Kollegen verpflichteten sich, sämtliche Beschlüsse hochzuhalten, damit auch im Pfingstale einmal bessere Verhältnisse geschaffen werden.

**Strehlen.** Die Steinindustrie in Nieggersdorf ist wohl einzigartig in Deutschland. Hier wird weißer Schieferquarz gewonnen, der seiner Feuerfestigkeit wegen meistens nur zu Schmelzöfen verwendet wird und sich besser bewertet als wie Schamotte. Die Diamantsägen arbeiten Tag und Nacht. Ein Beweis dafür, daß der Stein guten Abgang findet. Hier arbeiten beständig über 200 Kollegen bei den miserabelsten Verhältnissen. Die Bundesratsverordnung wird sehr mangelhaft durchgeführt. Anstatt der vorgeschriebenen Schutzguben haben sich die Arbeiter selbst in Buden aus Mauersteinen gebaut, in welchen die Staubentwicklung noch heftiger als im Sandstein und dadurch der Gesundheit auch sehr nachteilig ist. Der am Tage angefallene Schutt muß von den Arbeitern gratis weggeräumt werden, ein Zustand, den man wohl nirgends findet. Eines Tages verbreitete dort Kollege Barta-Strehlen ein Flugblatt, was natürlich den Unternehmern sehr unangenehm war. Selbst die Behörde wurde davon in Kenntnis sehr unangenehm war. Selbst die Behörde wurde davon in Kenntnis gesetzt; eines Tages sollten von B. einige Aufnahmen gemacht werden, da war alles publiziert; in der Mittagsstunde erschienen Gendarm, Inspektor, Förster und die Betriebsbeamten und suchten nach einem Hezer und einer Versammlung im Walde. Dies brachte uns den schönsten Erfolg, und wir können den Herren die fröhliche Mitteilung machen, daß die Steinarbeiter unsere Mitglieder geworden sind. Schon die erste Woche wurde eine kleine Lohnzulage erzielt. Um das Gewonnene festzuhalten, wurde am Sonntag, den 30. Mai, eine Versammlung unter freiem Himmel in Töppendorf abgehalten. Obwohl die Kollegen über eine Stunde laufen mußten, erschienen sie vollzählig und über 300 Männer und Frauen nahmen an derselben teil. Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte unser Gauleiter Rohse-Bunglau. Sehr zutreffend legte er den Anwesenden die Notwendigkeit der Organisation klar, schilderte die Not und das Elend der Arbeiter, wies auf die Folgen des Zolltarifs und die niedrigen Löhne hin. Zum Schluß forderte er alle auf, fest und treu zu unserm Verbands zu halten und für denselben zu agitieren. Sein 1 1/2 stündiger Vortrag wurde mit Begeisterung aufgenommen. Als zweiter Redner sprach Stadtverordneter D. Schütz-Breslau über die politische und wirtschaftliche Lage. Kamentlich waren die Frauen sehr darüber aufgebracht, wenn die Herren von der besseren Sorte sagen, die Arbeiter verdienen heutzutage noch genug, nur die Frauen wirtschaften alles und verstehen nicht den Haushalt zu führen. Einige Buttermilchbauern sahen zwischen den Pfämenbäumchen durch, wagten sich aber nicht zum Wort. Mit einem Hoch auf unsern Verband schloß der Vertrauensmann die Versammlung. Eine Anzahl Kollegen wurden neu aufgenommen.

### Zur Wichtigstellung.

In Nr. 20 des Steinarbeiters beschäftigt sich ein Versammlungsbericht aus Kassel mit meiner Person. Der Bericht ist geeignet, mich bei meinen Kollegen in Mißkredit zu bringen. Der Sachverhalt ist wesentlich anders. Ich kam von Messdorf in Schlesien nach Kassel und habe nicht gewußt, daß dort ein Streik sei. Ich ging sofort ins Verkehrslokal, wo der Streikleiter mir sagte, das Meißelgeld habe jeder Fremde zu bekommen. Weil ich mittellos war, habe ich natürlich nicht darauf verzichtet. Sollte ich die 3.50 Mk. zu unrecht bekommen haben, so liegt doch die Schuld an der Kasseler Streikleitung, welche mir doch selber die Unterstützung angeboten hat. Es scheint, als wenn die dortige Streikleitung nicht weiß, wie ein Streik geführt wird. Ich bin über solches nicht informiert, man muß aber doch zum mindesten verlangen, daß die Leitung bei einer Bewegung die nötigen Verhaltensmaßregeln geben kann. — Ich weise deshalb ganz entschieden die Verdächtigung zurück, daß, wenn ich die 3.50 Mk. nicht bekommen hätte, ich zum Streibbrecher geworden wäre.

Paul Hözel, Steinmetz, z. Z. Hannover.

### Rundschau.

**Ein Dokument der Schande.** Der Generalrat des Hirsch-Dunderföcher Gewerbevereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter hat seinen Ortsverwaltungen folgendes Zirkular übersandt:

An unsere Mitglieder!

Kollegen! Die heutigen Kämpfe in der Metallindustrie, die fortgesetzt an Schärfe der Kampfart und an Ausdehnung zunehmen, haben in letzter Zeit von der Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes Abwehrmaßnahmen zeitweilig, denen wir vom Standpunkt unseres Gewerbevereins aus unter keinen Umständen zustimmen können.

Wiederholt ist von der Leitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, sobald die Unternehmer mit der Aussperrung einsetzten und von den Arbeitern Angaben verlangten, ob und wo sie organisiert seien, die Parole ausgegeben worden:

Ihr Mitglieder des großen mächtigen Deutschen Metallarbeiterverbandes, habt euch nicht als solche zu bekennen, sondern müßt eure Organisation verleugnen.

Kollegen! Welches Zeichen der Schwäche, welches ängstliche Zurückweichen vor etwa drohender Gefahr! Und was noch schlimmer ist: Welch triviale dreiste Aufforderung, Heuchler unter den Arbeitern großzuziehen.

Kollegen! Zu einem solchen Tun werden sich die Hauptleitung und die Mitglieder des Gewerbevereins nie und nimmer herabwürdigen. Uns ist das freie, offene Bekenntnis, Gewerbevereinsmitglieder zu sein, eine heilige Pflicht, von der wir uns durch nichts abdrängen lassen. Wir werden die Zugehörigkeit zu unserer Organisation nie verleugnen. Das halten wir für feige, für unwürdig eines jeden ehrlichen offenen Arbeiters.

Auch jetzt drohen von den Unternehmern wiederum gewaltige Aussperrungen, die sich über ganz Deutschland erstrecken sollen, und auch jetzt schon wird wiederum vom Metallarbeiterverband den Mitgliedern empfohlen, bei etwaigen Umfragen der Unternehmer sich als unorganisiert zu bezeichnen.

Kollegen! Wir tun das nicht, wir appellieren an eure Gewerbevereinsgesinnung, wir fordern euch auf: Bekennt euch zu jeder Stunde zu jeder Zeit offen und frei als Gewerbevereinsler, ganz gleich, wer diese Erklärung von euch fordert. Verlangt das

Unternehmertum, daß die Arbeiter angeben sollen, ob sie organisiert sind und welcher Organisation sie angehören, dann gibt es für euch keine andre Antwort als die: Ich bin Mitglied des Gewerbevereins der Deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter.

Das ist die Richtschnur für euch, von der unter keinen Umständen abgewichen werden darf und der Generalrat erwartet, daß ihr alle diese Ehrenpflicht erfüllen werdet. Weiter weist der Generalrat nochmals darauf hin, daß von keinem unserer Außenbeamten, von keinem Ausschuß- oder Ortsvereinsmitglied irgend eine bindende Abmachung in Form und Inhalt einer Solidaritätserklärung mit andern Organisationen bei eintretender Aussperrung eingegangen werden darf, bevor nicht die Hauptleitung ihre Zustimmung gegeben hat. Bei Zuwiderhandlungen würde vom Generalrat jede Unterstützung an die Betreffenden verweigert werden.

Diese Anordnungen sind von den Ortsvereinsausschüssen sofort allen Mitgliedern bekannt zu machen und wird es sich zu diesem Zweck empfehlen, entweder in Mitgliederparlamenten dieses Flugblatt zu verlesen oder sofort Vertrauensmännermissionen einzuberufen, und in diesen die Anordnungen bekannt zu machen. Die Vertrauensmänner selbst haben dann die Kollegen in den Fabriken über ihr Verhalten genau zu instruieren.

Gleichauf. Dornblüth. G. Waldb.

Weiter kann die Galanterie nicht mehr getrieben werden. Man denke: die Metallindustriellen wollen vornehmlich Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes aussperrern. Wenn nun der Generalrat des Gewerbevereins seinen Mitgliedern empfiehlt, sich ausdrücklich als Gewerbevereinsler zu bekennen, so heißt das in schlechtes Deutsch übersetzt nichts andres als: Wir Hirsch-Dunderföcher sind die braven Kinder, wir bitten darum, nicht hinausgeworfen zu werden.

Allerhand Achtung vor dieser Sorte von „Ueberzeugungstreue!“ Im Gewerbeverein befinden sich viele Mitglieder, die es gewiß in der Arbeiterfrage ehrlich meinen; ob sie einer derartigen Generallumperei ihre Zustimmung geben und im Gewerbeverein verbleiben werden?

**Der Staat als Arbeitgeber.** In einem Blatte in der Konstanzer Gegend ist folgendes Inserat zu lesen:

Bekanntmachung.

Bei Groß. Stationsamt Gottmadingen können sofort 2 gesunde brauchbare Arbeiter mit guten Zeugnissen dauernde Beschäftigung finden.

Anfangsgrundlohn 2 Mk. 30 Pfg. Aufstücken nach dem ersten, zweiten, vierten, sechsten, neunten, zwölften und fünfzehnten Dienstjahr um je 10 Pfg.

Dienstschichten über zwölf Stunden täglich kommen nicht mehr vor; auch könnten Bewerber eventl. auswärtig wohnen bleiben.

Etwaige Bewerber wollen sich sofort unter Vorlage der nötigen Zeugnisse bei genannter Stelle anmelden.

Gr. Stationsamt.

Also Dienstschichten von nur 12 Stunden, dazu der Grundlohn von 2.30 Mk., der noch dazu von drei zu drei Jahren um 10 Pfg. steigt, was will der Arbeiter noch mehr? Die soziale Mission des Staates ist erfüllt.

**Ein interessantes Urteil** fällt das Gewerbegericht in Augsburg. Ein Textilarbeiter hatte dem Meister seiner Abteilung erklärt, daß er infolge eines Augenleidens einmal eine Woche lang keine Ueberstunden mache, um sich einermachen erholen zu können. Er verließ am anderen Tage, abends 8 Uhr, die Fabrik, dafür wurde er mit 50 Pfg. bestraft. Daraufhin klagte der kranke Arbeiter vor dem Gewerbegericht auf Herausgabe der 50 Pfg. Das Gericht wies aber die Klage als unbegründet ab, „weil bei männlichen Arbeitern eine gesetzliche Grenze bezüglich der Arbeitsdauer nicht vorgezeichnet sei.“ Der Arbeiter ist also mit Haut und Haaren dem Aussetzer ausgeliefert, kein Gesetz rettet ihn vor dem körperlichen Zugrundegehen. Er kann sich nur helfen durch gemeinsames Vorgehen — durch eine starke Organisation!

**Der erste Tarifvertrag in der Heimarbeit Deutschlands** ist in der Königsberger Schirmindustrie zwischen den Heimarbeiterinnen und zwei Großfirmen auf drei Jahre abgeschlossen worden.

**Wie man die Landflucht der Arbeiter „bekämpft“.** Dem Junker von Bonien gehört ein Gut in der Nähe von Ragnit. Bei diesem Junker trat der verheiratete Arbeiter Michalski in Dienste. Gegen die Wohnung, die er beziehen sollte, hatte er eine begründete Abneigung, da die Decke der Stube dem Einsturz nahe war. Als der Arbeiter mit jedem Tage mehr befürchtete, daß die Decke herabkommen könnte, wandte er sich an den Inspektor des Gutes mit dem Ersuchen, die Decke reparieren zu lassen. Man antwortete ihm, daß dazu keine Bretter da wären. Eines schönen Tages kam dann die Decke wirklich herab. Zum Glück ist kein Menschenleben zu beklagen, da die Kinder sich nicht in den Betten befanden, als die Decke einfiel. Wer nun glaubt, daß der Besitzer des Gutes von den Behörden zur Rechenschaft gezogen werden wird, ist auf dem Holzwege — dafür bekam der Arbeiter eine Anklage wegen Kontraktbruchs.

**Christliche Gewerkschaften und christliche Unternehmer.** Im Kreise Kleve, der schwärzesten Ecke Preußens, an der holländischen Grenze, wird momentan ein Stück Klassenkampf in der Zentrumspartei ausgefochten. In einigen Orten des Kreises besuchten die freien Gewerkschaftler, die Arbeiter zu organisieren. Diesen Versuch zu machen, erforderte schon der Selbst-erhaltungstrieb der Organisierten in den größeren Städten der Rheinprovinz, weil aus dem Kreise die meisten Streibbrecher geholt werden. Die Lage der dortigen Arbeiter ist so erbärmlich, daß sie leicht zu überreden sind, unter besseren Bedingungen auch als Arbeitswillige zu fungieren, was ihnen das Wort Solidarität bisher doch ein fremder Begriff. Es gelang den freien Gewerkschaftlern nicht, festen Fuß zu fassen; die Peze der Pfaffen und der Zentrumspresse verschuldete es, daß kein Wirt sein Lokal zu Versammlungen oder Zusammenkünften hergab. Die christlichen Führer fühlen sich stets erst veranlaßt, die Arbeiter in gewerkschaftliche Organisationen zu sammeln, wenn Veruche von den freien Gewerkschaftlern oder von den Sozialdemokraten gemacht werden, in die sonst vom Zentrum beherrschten Gegenden einzudringen. So auch hier. Besonders war es der christliche Holzarbeiterverband, der eine eifrige Propaganda entfaltete. Die Holzarbeiter schlossen sich auch zahlreich der Organisation an, doch verlangten sie nach kurzer Zeit schon, daß die Versprechungen, die ihnen gemacht, Verbesserung ihrer Lebenslage, auch erfüllt würden. Wohl über übel mußte der Vorstand des christlichen Holzarbeiterverbandes die Forderungen der Arbeiter formulieren und dieselben den in Betracht kommenden Innungen vorlegen. Die Forderungen waren sehr bescheiden, die Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden, Zahlung eines Stundenlohnes von 36 Pfg. für Vollstellen und 25 Pfg. für angehende Gesellen.

Die Antwort der Unternehmer war kurz und bündig, sie lehnten nicht allein sämtliche Forderungen ab, sondern verlangten auch noch den Austritt aus der christlichen Holzarbeiterorganisation. Sie haben sich durch Unterschrift verpflichtet, 300 Mk. für jeden Fall zu zahlen, in welchem sie noch einen organisierten Arbeiter beschäftigen. Einen solchen Ausgang hat die Zentrumspresse nicht erwartet, ihr ist die Sache sehr unangenehm, weil die Unternehmer samt und sonders stramme Zentrumsmänner sind. Es wird deshalb in der Presse zum Frieden geraten; doch bestehen die Unternehmer auf dem Austritt, auch haben die letzteren jede Verhandlung mit den Führern der christlichen Organisation abgelehnt und in Weile allein schon über 50 Gehilfen auf die Straße geworfen, weil diese sich weigerten, eine Austrittserklärung zu unterschreiben.

Hier wird den katholischen Arbeitern ein Stück Klassenkampf von den eigenen Parteigenossen aufgezungen.

**Ein Schußverband im Steinbrudgewerbe.** Das Unternehmertum des Steinbrudgewerbes hat am 31. März die Gründung eines „Schußverbandes“ in Angriff genommen. Zugelassen werden nur solche Unternehmer, die eine Summe von 3000 Mk. hinterlegen können. Das Eintrittsgeld ist auf 2 Mk. pro gelerntem Arbeiter und 1.50 Mk. pro Hilfsarbeiter und Arbeiterin, die im betreffenden Betriebe beschäftigt werden, festgesetzt. Die wöchentlichen Beiträge betragen dementsprechend 20 und 10 Pfg. pro Arbeiter. Die Unternehmer werden verpflichtet, in ihre Geschäftsbücher Einsicht nehmen zu lassen, damit sie angehalten werden, so redlich als möglich miteinander zu handeln. Eine Streikunterstützung gewährt der Schußverband nicht; dagegen werden Darlehne gewährt. Aufgabe des Schußverbandes soll es sein, das Vermögen von 300 000 Mk. des Senefeldebundes (Arbeiterorganisation) möglichst bald klein zu machen, welches durch Provozierung von möglichst großen Arbeitsstellen erreicht werden soll. Man denkt sich die Sache so, daß dort, wo nicht gestreift wird, Streikarbeit gegeben werden soll, damit auch hier die Arbeiter zum Streik greifen, so daß die Raffin bald geleert werden! Trauen tun sich die Herren allerdings nicht so recht. Sie haben daher eine Konventionalstrafe von 300 Mk. pro beschäftigten Lithographen und Steinbruder und 150 Mk. pro Hilfsarbeiterin für die Innehaltung ihrer Beschlüsse, die Befolgung ihres Programmes, festgesetzt. Die Arbeiter des Lithographie- und Steinbrudgewerbes werden den Herren beweisen, was echte Solidarität ohne Kaution und Konventionalstrafe zu leisten vermag.

**Menschenhandel.** Ein Bergarbeiter schreibt der A. B.: Ich hatte langen Aufenthalt in Leipzig, Bahnhöfe, und sah in der Halle auf einer Bank eine Menge Arbeiter sitzen, fremder Nationalität angehörend. Ich sprach die Leute an, ein Mundaufpfeifen und Kopfschütteln war die Antwort. Ich schämte mich ein bißchen, daß ich dumme Geboren und nichts dazu gelernt hatte. Da kam ein Herr in weißer Weste und was sonst noch drum und dran gehört, dazu und ich denke in meinem Sinn: „Na, du kriegst erst recht nichts raus“. Ich sollte mich aber auf dem Holzweg befinden. Der Weißwestige hatte die Leute kaum angesprochen, als die Gesellschaft auch schon lebendig wurde. Der Unterhaltung wurde aber ein jähes Ende bereitet. Wie ein Stößer in einen Taubenschwarm fuhr der Begeleiter der Fremden dazwischen mit dem Ruf: „Dall, brinfol!“ Und wie er den „Weißwestigen“ angegriffen hat, den bösen Blick vergibt der sicher in seinem Leben nicht wieder. Die Gesellschaft schob ab und ging auf den Berliner Bahnhof, um dort die Hände weiter zu drücken, und ich folgte ihnen, denn meine Neugier war rege geworden. Ich mußte erfahren, was es mit den Leuten für eine Bewandnis hatte.

Der Agent speifte zur Nacht, es war auch wirklich Nacht. Zwei Herren kamen in den Wartesaal herein: der mit weißer Weste, den ich schon kannte, und noch einer, hübsch und schlank gemacht. Der erstere setzte sich allein an einen Tisch, während der Schlanke bei dem Herrn Agenten Platz nahm. Ich sah in nächster Nachbarschaft der beiden, zwischen denen sich folgendes Gespräch entwickelte: „Sagen Sie mal, bitte, wenn ich nicht irre, sind Sie der Agent von diesen Leuten da?“ — „Jawohl, mein Herr!“ — „Sind Sie vielleicht in der Lage, in kurzer Zeit etwa 200 Mann zusammen zu bringen?“ — „Was wann?“ — „Sagen wir bis 1. Juni!“ — „Das läßt sich machen. Ich werde Ihnen die Adresse unserer Firma geben.“ Er nimmt die Brieftasche heraus und der Schlanke notiert: „Adolf Lüd, Breslau. Telefon Nr. 88/65.“ — „So, ich danke Ihnen. Wird es die Firma aber auch möglich machen können, einen solchen Transport von Arbeitern etwas unauffällig zu bewerkstelligen? Denn Sie müssen wissen, unsere Leute freieren und verhindern jeden Zugang!“ — „Raffen Sie mal auf, wie das gemacht wird. Sehen Sie diese Leute dort, wahre Prachtexemplare, gesund und kräftig, was die für Knochen haben, das darf man ihnen aber nicht sagen; diese Leute waren in das Streikgebiet bestimmt, ich bin aber genötigt, den Transport zu ändern. Wissen Sie auch warum? Der da, mit der weißen Weste, spricht mit den Leuten in ihrer Sprache und hat sie schon aufgehört, darum geht der Transport nach Hof, und so wird es eben gemacht, die Leute werden in Kolonnen so eingeteilt, daß, wenn's nicht klappt, diese für andre Abnehmer raffen. So wird's mit den 200 Mann, die Sie für ihre Werke brauchen, auch gemacht.“ — Sie können Ihre „Bestellung“ vertrauensvoll aufgeben. Die Firma Lüd ist die leistungsfähigste Firma auf diesem Gebiete in ganz Deutschland. — Vergessen Sie aber bitte nicht zu bemerken, daß Sie mit „Rutsched“ gesprochen haben. „Und wie ist Ihr verehrter Name?“ — „Ich frage Sie zurück.“ — „Inspektor Raumann“ von der Grube Bismarck.“ — „Als Herr Rutsched sich den Namen notiert hatte, dachte ich, du bringst uns keine Arbeiter rein, dafür werden wir sorgen.“ Und während der Herr Raumann sich mit dem Agenten beschäftigte, hatte der mit der „weißen Weste“ die Ruffen und Polen aufgeklärt. — Es sei noch erwähnt, daß Rutsched schon 26 Jahre diesem Sklavenhandel dient. Na, bei uns soll er aber kein Glück haben.

**Christliche Schmerzen.** Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften scheint zwar an der sogenannten Neutralität der Gewerkschaften festhalten zu wollen, aber die Neutralität der Gewerkschaftler hat es satt. Daher ruft es die christlich organisierte Arbeiterschaft zu starker Anteilnahme an der Politik auf! Wie? Daraus ist schwer klug zu werden; denn was das Zentralblatt im einzelnen zu seinem Projekt sagt, das hat weder Hand noch Fuß noch Kopf; denn einerseits sollen — vorgeblich — die christlichen Arbeiter nicht zugunsten einer Partei zur politischen Mitarbeit aufgefordert werden, sondern jedes Mitglied soll sich außerhalb seiner Berufsorganisation „in derjenigen Partei betätigen“, zu der es sich „aus eigener Entscheidung“ bekennt! Andererseits heißt es, das politische Arbeitsfeld für die christlichen Arbeiter liege innerhalb der bürgerlichen Parteien! Wie reimt sich das zusammen? Zwar darf jeder christliche Arbeiter „aus eigener Entscheidung“ die ihm genehme Partei wählen, aber die Auswahl wird von vornherein auf die bürgerlichen Parteien beschränkt! — Wohl diese Zweideutigkeit gerade veranlaßt die Kölnische Volkszeitung, den Vorschlag des christlichen Zentralblatts in eifrig zustimmendem Sinne zu besprechen. Nun — wir wissen ja, wo die Kölnische Volkszeitung der Schuß drückt. Die Arbeiter des Zentrums haben es satt, sich von den Kaplänen und der höheren Pfaffengarde weiter bemuttern und beschwätzen zu lassen. Sie wollen — wie ihre Arbeitsbrüder im sozialdemokratischen Lager — ihre Sache selber vertreten, ihre Arbeiterinteressen durch Arbeiterrepräsentanten aus ihren eignen Arbeiterreihen gewahrt sehen. Jetzt, da den „Perls“ im deutschen Reichstage die Diäten winken und die Zentrumsarbeiter sich leichter als bisher in die Möglichkeit versetzt sehen, Bein von ihrem Wein ins Parlament zu entsenden, kann es kaum anders beurteilt werden, als daß die Kölnische Volkszeitung und andre Zentrumsblätter einfach gute Wiene zum bösen Spiele machen, wenn sie widerspruchlos Bemerkungen aufnehmen wie: „Giesberts dürfe kein Einspänner im Reichstag bleiben“ und dergleichen mehr. Im übrigen ist die bescheidene Selbsterkenntnis des Zentralblatts sehr zu loben, die es sagen läßt: Eine eigne christliche Arbeiterpartei zu befürworten, empfehle ich nicht; denn diese Partei würde „zu klein und infolgedessen einflußlos“ bleiben!

## Aufruf.

Die organisierten Hausdiener, Kutscher usw. aus den Handtuch- und Wäsche-Verleihinstituten Berlins machen die organisierte Arbeiterschaft darauf aufmerksam, daß dieselben seit dem 1. Mai 1906 einen korporativen Lohnstarif zur Durchführung gebracht haben. Um eine Durchbrechung dieses Tarifes zu verhindern, ist vom Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands eine Kontrollkarte eingeführt worden.

Nur von den Firmen ist der Tarif anerkannt und werden die geforderten Lohnsätze gezahlt, deren Arbeiter im Besitze der Kontrollkarte sind. Die Karte ist von brauner Farbe und nur dann gültig, wenn dieselbe ordnungsgemäß jeden Monat abgestempelt ist.

Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl der gesamten Arbeiterschaft. Hoch die Solidarität!

Die Hausdiener, Kutscher usw. aus den Handtuch- und Wäsche-Verleihinstituten Berlins.

J. A.: Wilhelm Müller, Waßmannstr. 37.

## II. Gau. Straßburg.

Vom 1. bis 20. Mai 1906 gingen bei Unterzeichnetem folgende Gaubeiträge ein: Von Offenburg 3.18, Straßburg 18.59, Freiburg 7.10, Mülhausen 3.76, Kappelrodeck 2.— Mk.

Wie jeder Filiale bekannt, ist für jede verkaufte Beitragsmarke ein Gaubeitrag von 1 Pfg. an die Gaufasse abzuliefern. Ich ersuche die Zahlstellen, die ihre Beiträge noch nicht eingesandt haben, dieselben so bald wie möglich zu begleichen.

Gottlieb Strauß, Gaufassier  
Straßburg im Elsaß, Metzgergasse 13.

## Kollegen! Agitiert für eure Organisation!

### Adressen-Änderungen.

(Bei der Einsendung von Adressenänderungen müssen wir dringend um deutliche Schrift bitten.)

**Offenburg.** Kassierer: Franz Müller, Fischerstraße 5.  
**Maulberg.** Vorsitzender: Joseph Hunger, Rindorf, Post Rothmaibling.

**Breslau I.** Vorsitzender: Wilhelm Mai, Nachodstraße 9, IV. **Wittenbüren** (neue Zahlstelle im 6. Gau). Vertrauensmann: Heinrich Casar, Westfeldmarkt.

**Firmasens.** Vorsitzender: Jakob König, Hirschstraße 7. Kassierer: Friedrich Rippenberger, Waldstraße 8.

**Krefeld.** Vorsitzender: Karl Hopf, Leysnerstraße 7.

**Danzig.** Vorsitzender: Hans Schwabe, Schilbly 5. Danzig, Kartäuserstraße 113, I.

**Kellerfeld.** Vorsitzender: Willi Heidemann, Leichstraße 463. Kassierer: Georg Rosenthal.

**Hammelbach** (neue Zahlstelle im 10. Gau). Vorsitzender: Adam Krämer. Kassierer: Nikolaus Dörsam.

**Crawinkel.** Vorsitzender: Edmund Langbein.

### Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

**Offenburg.** Der Steinmetz Karl Emrich, geb. am 17. Juni 1870, wurde wegen grober Verflöche abermals ausgeschlossen. Koppitsch, Vorsitzender.

**Münster i. Westf.** Nachstehende Steinmetzen sind aus dem Verbandsausgeschlossen, weil sie in der hiesigen Zahlstelle gegen die Interessen der Gesamtmitgliedschaft verstoßen haben: Reinhold Arnold, geb. 5. Juli 1888 zu Weuern in Hessen (Verb.-Nr. 33866); Heinrich Hees, geb. 5. September 1879 zu Weuern in Hessen (Verb.-Nr. 41362); Heinrich Schmitz, geb. 24. April 1873 zu Wittenbüren (Verb.-Nr. 41365); Anton Brünning, geb. 24. Febr. 1881 zu Bodelsdorf i. Westf. (Verb.-Nr. 41375); Martin Höhl, geb. 24. Januar 1887 zu Odershausen (Verb.-Nr. 16743); Hermann

Sauer, geb. 21. Juli 1886 zu Stettin; Heinrich Arbland, geb. 28. Februar 1878 zu Rede i. Westf. (Verb.-Nr. 12686).

Rösch, Vorsitzender.

**Straßburg.** Die Kollegen allerorts werden ersucht, mir die Adresse des Steinbauers Hermann Rick aus Penningen (Württemberg) mitzuteilen, da derselbe der hiesigen Zahlstelle gegenüber noch Verpflichtungen hat.

E. Waldbardt, Vorsitzender.

**Rehlm.** Die Vertrauensleute allerorts werden ersucht, die Adresse des Kollegen Louis Ritter, geboren 1. Juli 1884 zu Günzach, an Unterzeichneten gelangen zu lassen. Derselbe hat gegenüber der Zahlstelle Verpflichtungen.

Ant. Lindner, Vorsitzender, Altmarkt 95.

**Würzburg.** Dem Steinmetz Georg Blank, geboren zu Homburg a. M., ist kein neues Buch auszustellen. Letzteres ist hier in Würzburg.

Michael Breunig, Vorsitzender, Fabrikstr. 55, II.

## Quittung.

Eingegangene Gelder vom 21. bis mit 26. Mai 1906.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, D. = Delegiertensteuermarken, Ers. = Ersatzmarken, Z. = Zeitungsmarken, St. = Stempel, H. = Hauptbuch, G. = Gesetzbücher, Br. = Broschüre, F. = Farbkissen, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Bromberg, E. 0.50; Arnstadt, B. 3.55; Bernburg, B. 2.90; Spremberg, B. 4.10; Offenburg, B. 96.—, E. 2.50; Rad, B. 19.88, E. 3.—; Marfthreit, B. 140.—, E. 3.—, D. 5.—; Weihen II, B. 168.—; Königsbrück, B. 28.—, E. 1.50, D. 3.25, Z. 2.50; Hof, B. 32.—; Hannover, B. 16.80; Flonheim, B. 12.10; Altenburg, B. 32.—, Z. 15.—; Zwingenberg, B. 84.—; Zeil, E. 7.50, D. 7.25, Z. 16.50, Ins. 1.50; Dresden (Elsner) 1.50; Konitz, 0.30; Baumholder, Streikunterstützung 6.—; Würzburg, B. 63.—; Wehlar, B. 96.—; Seckmahren, B. 56.—; Riesa, B. 96.—; Randersacker, B. 56.—, E. 10.—; München, B. 548.40, E. 5.—, Z. 40.—, Ins. 2.25; Mittelsteine, B. 149.20; Langensalza, B. 64.—, D. 7.50; Wittenfeld, B. 56.—, E. 24.—, Streikunterstützung zurück 3.80; Greiz, B. 42.72, E. 0.50, D. 4.75, Z. 0.50, Inserat 1.20; Gera, B. 48.—; Grünsfeld, B. 160.—; Deutmannsdorf, B. 48.—, D. 2.50; Kirsbach, B. 4.90; Fleißing, B. 5.—; Stadtsulza, B. 0.90; Bonn, B. 51.20, E. 1.—, D. 3.25, Z. 2.—; Droyßig, B. 2.80, E. 5.—; Rehlm, B. 96.—; Oberhausen, B. 17.11, E. 4.50, D. 2.75, Z. 4.50; Palmbach, B. 28.—; Radolfzell, B. 28.—, Z. 6.—; Straßburg, B. 320.—, D. 25.—; St. Johann, B. 28.—; Verden, B. 2.80; Wehbel, Ers. 0.25; Wunsfelburg, B. 96.—; Mattweller, B. 280.—, E. 4.—; Mannheim, B. 160.—; Lutter, B. 56.—, E. 10.—; Kirchbach, E. 5.—; Hammelbach, B. 10.20, E. 17.—; Effen, E. 5.—; Reutlingen, B. 2.40; Pöfnech, B. 4.80; Fürstenberg, B. 4.55; Oberwehldorf, B. 2.—; Bamberg, B. 70.—; Gasserode, B. 320.—, E. 11.—, D. 44.25, Z. 0.50; Ober-Mörlen, B. 64.—; Schopp, B. 2.45, E. 3.50.

Ludwig Geist, Kassierer.

## Briefkasten.

**Böbau, Müsch.** Deinem Verlangen kann nicht stattgegeben werden; wir lagern diese Berichte nicht. — **N. B., Strehlen.** Wenn die Sache sich so verhält, wie Du sie schilderst, hat die Privatklage Erfolg. Uebergib die Angelegenheit einem Anwalt. — **Altona, G.** Warum so kleinlich? Wenn die Sendung an B. erfolgte, so hatten wir unsere Gründe; deshalb bleibst Du doch was Du bist. Die andere Bemerkung „vom Ausersehen“ ist, um nicht drastischer zu werden, recht natw. — **Kleindienst, Verden.** Das Buch brauchst Du nicht jedesmal einzulenden. Vergiß nur nicht, bei der Geldsendung die Verbandsbuchnummer anzugeben. — **Nimbad.** Ungarische Steinarbeiter versenden wir nicht. — **Bremen, M.** Nächste Nummer. Blagmangel. Besten Gruß. — **Mörsfeld, Zahn.** Ueberschein kannst Du ruhig absenden, Statuten haben damit nichts zu tun. — **Demitz-Thumitz.** Uebertretende haben für das Buch eine 25 Pfg.-Marke zu kleben.

Die Statuten kommen Mitte Juni zum Versand. Die vielen Anfragen sind damit erledigt.

## Anzeigen

**Schreib-Diamanten** unter Garantie  
à 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.— Mk. Diamantwerkzeuge für alle Industriezwecke.  
**Friedrich Loeser, Karlsruhe i. Baden, Gerwigstrasse 35.**

**1-2 tücht. Steinmetzen**  
auf **Grabbentmäler**, welche auch Schrift hauen, stellt sofort ein  
**August Grawe, Steinmetzmeister**  
Greifenberg (Pommern).

**Tüchtige Steinmetzen**  
werden noch angestellt.  
**Frz. Hub. Stang Witwe**  
Steinmetzgeschäft, Darmen.

**Albert Baumann**  
Aue (Erzgeb.)  
**Preisliste**  
über alle  
**Steinmetz-Geschirre**  
versende gratis!

**Sobelbandstahl** in vorzüglichster Qualität  
**Harte Steinbauerbleistifte**  
echt Rehbach'sches Fabrikat  
**Steinbauerbesen** mit und ohne Griff, aus bestem Material  
empfiehlt zu billigsten Preisen  
**Max Muster, Eisenhandlung**  
Chemnitz i. S., Bernsdorfer Str. 32.

**Erklärung.**  
Unterzeichneter nimmt hiermit die am 16. Mai gegen die Kollegen vom Wertplatz Hempel ausgesprochenen Beleidigungen als unwahr zurück.  
Dresden, 28. Mai 1906. **Ernst Schröder.**

**Nachruf.**  
Am 21. Mai starb unser Kollege  
**Joseph Stolle**  
im 40. Lebensjahre an der Berufskrankheit.  
Leicht sei ihm die Erde!  
1.50] **Zahlstelle Blankenburg a. Harz.**

Am 21. Mai starb nach 1-jährigem schweren Krankenzustand unser Kollege  
**Jakob Schulz**  
im Alter von 35 1/2 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
1.50] **Die Steinarbeiter Erfurt.**

Am 24. Mai starb nach kurzer Krankheit unser Kollege  
**Jakob Oehl**  
im Alter von 23 Jahren 11 Monaten an der Berufskrankheit.  
Ehre seinem Andenken!  
1.85 **Zahlstelle Ludwigshafen I.**

Am 25. Mai starb unser Kollege, der Steinmetz  
**Moritz Franke**  
im Alter von 35 Jahren an der Berufskrankheit.  
Ehre seinem Andenken!  
1.85] **Zahlstelle Dresden.**

Verantwortlicher Redakteur: Herm. Siebold, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

## Carifwesen und Streiktaktik.

Referat des Kollegen Staudinger auf dem Verbandstage zu Nürnberg.

### II.

Nun zum Thema „Streiktaktik“. Auch sende ich einige theoretische Ausführungen voraus. Auf das Fazit der geführten Kämpfe gehe ich nicht ein; das dürfte in überaus reichlicher Weise schon beim Vorstandsbericht geschehen sein. Wenn wir über die Streiktaktik uns unterhalten, so kann allerdings keine feste Norm, wie dieselbe innegehalten werden soll, geschaffen werden. Eine kluge Taktik ergibt sich, wenn wir alle ökonomischen und beruflichen Verhältnisse eingehend würdigen und uns mit den Formen der gewerkschaftlichen Kämpfe bis ins intimste vertraut machen. Auch müssen wir uns theoretisch klar sein, welche Aufgaben die Gewerkschaftsbewegung erfüllen kann und muß. Vernünftige taktische Maximen ergeben sich aus der theoretischen Erkenntnis über die Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung und der praktischen Erfahrung. Vor 10 Jahren brauchten wir uns über die jeweilige Taktik, insbesondere bei Streiks, die Köpfe nicht zu zerbrechen. Die Arbeiter stellten nach Lage der Konjunktur ihre Forderungen, die Unternehmer konnten leichter stranguiliert werden, weil ihre Organisationen noch in den Kinderschuhen steckten. Heute schaut's auf diesem Gebiete anders aus. Die Unternehmer, der Faktor Kapitalismus, sind durch ihre Organisationen äußerst machtvoll geworden; von den Arbeitern haben sie bezüglich der Organisationsform sehr viel gelernt, teilweise haben sie uns sogar schon übertrifft. Bis das Gewerkschaftsprogramm den deutschen Arbeitern eingepaukt werden konnte, sind 40 Jahre verfloßen, und heute ist ja noch sehr viel zu tun. Alles scheint an der verfluchten Bedürfnislosigkeit der deutschen Arbeiter, um mit Daffalle zu reden. In der Arbeitererziehung können wir in jeder Nummer lesen, wie die Unternehmer zur schnellen Einigung aufgebort werden, um die Arbeiterorganisationen niedergzutampeln.

Werden wir uns zunächst klar darüber, in welcher Weise die Arbeitgeberverbände unsere Taktik bei Lohnbewegungen beeinflussen. Unsere Taktik war bisher höchst einfach. Für die Aufstellung von Forderungen war das gefühlte Bedürfnis maßgebend. Für einen eventuellen Streik zur Durchsetzung der gestellten Forderungen kam die Haltung der Arbeitgeber in Betracht. Die Entscheidung, ob in einen Streik eingetreten werden sollte, hing jedoch von uns ab. Ebenfalls lag die Entscheidung über die Dauer eines Streiks bei uns. Für den Erfolg maßgebend war gewöhnlich der Zusammenhalt unserer in den Streik eingetretenen Kollegen und die finanzielle Leistungsfähigkeit der Organisation.

Seitdem die Arbeitgeberverbände mit dem gekennzeichneten Bestreben auftraten, wird unsere bisherige Taktik stark beeinflusst und stellenweise hat sich ihre vollständige Ungültigkeit erwiesen. Die einfachsten Lohnfragen werden zu Machtkämpfen! Ergibt sich bei der Kalkulation der Arbeitgeberverbände usw., daß die Arbeiterbewegung am Orte mächtig genug ist, die Anerkennung der gestellten Forderungen zu erzwingen, dann lassen die Arbeitgeberverbände gar nicht erst zu einem Streik kommen. Sie lassen sich dann vielmehr herbei, eine Vereinbarung über mäßige Zugeständnisse zu treffen. Scheint ihnen ein Streik Vorteile zu bieten, so versuchen sie von vornherein die Zeit seines Ausbruches zu bestimmen. Wo unsere Kollegen auf die oft sehr feinen Provokationen nicht eingehen, da schreiten die Arbeitgeberverbände zu Ausperrungen. Wo es zu einem Kampfe gekommen ist, geht die Taktik der Arbeitgeberverbände darauf hinaus, unsere Organisation zu sprengen. Wo sie dieses Ziel nicht erreichen können, versuchen sie, unsere Organisation auf Jahre hinaus zu oft unvorteilhaften Bedingungen zu knebeln.

Nun zu dem Kapitel: In eine Lohnbewegung eintreten.

Wir müssen den Drang in uns fühlen, die soziale Lage der Berufsangehörigen zu heben, von dem erzeugten Mehrwert, den die Unternehmer einstecken, uns mehr als bisher zu sichern. Die jetzt eingeschlagene Wirtschaftspolitik der herrschenden Klasse, die neue Zollpolitik der Volksausbeuter zwingt uns alle, das Einkommen des Arbeiters zu steigern. Wie es mit den Lohnverhältnissen in den Landbezirken bestellt ist, zeigt für jeden ein Blick in unsere Jahresschätzungen. Der Gewerbeinspektionsbericht für Bayern weist für die Steinarbeiter von Unterfranken nach, daß viele Haushaltungen aus der Schuldenwirtschaft nicht mehr herauskommen.

Ich persönlich halte es für keinen Fehler, wenn wir momentan etwa 70 Lohnbewegungen im Verbandsbereich durchführen müssen; denn alle zwei Jahre laufen die Tarife ab, teilweise schon in einem kürzeren Zeitraum, und da wundere ich mich, wenn die Kollegen in einigen Orten sich überhaupt nicht rühren, Forderungen zu stellen. Gute Konjunkturen verstreichen; anstatt die Lebenslage zu verbessern, tritt oftmals noch eine Verschlechterung des Lohnes ein. Der Zimmererverband hat im Jahre 1905 nicht weniger als 293 Lohnbewegungen durchgeführt, und wenn wir nur 70 haben, so ist das noch sehr bescheiden.

Es würde nichts schaden, wenn in Zukunft die Verbandsleitung denjenigen Orten, die wegen einer Lohnbewegung überhaupt nichts von sich hören lassen, eine Aufmunterung durch ein eventuelles Rundschreiben zuteil werden ließ. Ist eine tüchtige Ortsleitung vorhanden und hat die zuständige Gauleitung die nötige Verbindung mit den Filialen, dann wird ja immer die nötige Initiative ergriffen und den Unternehmern gezeigt, daß die Arbeiter die Augen offen halten; ist aber eine lässige Ortsverwaltung an der Spitze, dann wird eben alles laufen gelassen und die Unternehmer lachen sich ins Fäustchen. In solchen Fällen werden dann unsere Kollegen niemals lernen, die richtige Taktik zur gegebenen Zeit operieren zu können. In den Sitzungen der Ortsverwaltungen muß über das Kapitel: „Taktik bei Lohnbewegungen“ mehr als bisher gesprochen werden, im Fachblatt ist es unmöglich, dieses Thema eingehend zu behandeln. Wir würden ja den Herren Unternehmern die schärfste Waffe in die Hand drücken, welche sie dann gegen uns richten. Wir werden in Zukunft nicht mehr im Steinarbeiter publizieren, wo die Kollegen überall in Lohnbewegungen stehen; warum brauchen das die Unternehmer zu wissen. Auch auf den Gaufunktionen haben die Gauleiter die Verpflichtung, die Delegierten über die zu unternehmenden taktischen Maßnahmen bei Einleitung von Lohnbewegungen mehr als bisher zu unterrichten. Jedes Mitglied soll mindestens die statutarischen Bestimmungen genügend kennen, aber leider wissen in solchen Dingen nur sehr wenig Bescheid. Man muß zum Beispiel von vornherein den Leuten unter allen Umständen sagen: Ihr müßt bei einem Streik abreißen. Dadurch verbessert sich unsere Position. Die Unternehmer werden nachgiebiger, das Kampfesgefühl der verheirateten Streikenden wird bedeutend erhöht; mit einem Worte: der Kampf kann mit mehr Aussicht auf Erfolg geführt werden. Die ledigen Verbandsmitglieder werden durch eine solche Handlungsweise nicht zu Mitgliedern zweiter Klasse und Güte gesperrt. Nein, man wird anerkennen müssen, daß diese Kollegen die Verbandsinteressen vor ihre persönlichen Interessen stellen. Der Kampfesmut wird nicht allein dadurch gezeigt, daß man freit, weil es Beschluß der Mitglieder am Orte ist, sondern, daß man als Lediger auch gewonnen ist, den Streikort zu verlassen und vielleicht an einem andern Orte zu ungünstigeren

Bedingungen Arbeit zu nehmen, als man sie bisher hatte. Es war einfach unerhört, daß von München bei der allgemeinen Ausperrung Leute, die am Rathausneubau beschäftigt waren, zwar zunächst abreißen, dann aber, als an diesem Bau der Magistrat die Arbeit selbst weiterführen ließ, einige sofort wieder zureißen, trotzdem noch weit über 100 Mann im Kampfe standen. Ehrenpflicht der ersteren wäre es gewesen, nicht zuzureißen, einem Teil der Ausgesperrten am Rathausneubau aber Platz zu machen. In solchen Situationen darf man als Klassenkämpfer kein Privileg für sich in Anspruch nehmen, unter allen Umständen keine ehemalige Arbeitsstelle wieder besetzen zu können, denn eine solche Handlungsweise ist egoistisch in der höchsten Potenz. Wenn die noch im Kampfe stehenden Kollegen gegen denartige Verstöße gegenüber den sonst bei den organisierten Arbeitern herrschenden Anschauungen über die Pflichten der Kollegialität und der an den Tag gelegten Solidarität schärfste Kritik üben, so ist das verständlich, und auch die Handlungsweise des Zentralvorstandes ist durchaus zu billigen, wenn in diesen Fällen die Auszahlung der Streikunterstützung inhibiert wird. Beim Streik in Koburg reisten einige Kollegen nach Meiningen, fanden bei Köhler Arbeit, gaben dieselbe aber wieder auf demselben nach Koburg zurück, trotzdem der Streik noch nicht beendet war und ein zweites Geschäft der Monumentsbranche in dieser Stadt nicht zu verzeichnen ist. Ich glaube, keiner der Delegierten wird zu solchen Vorwürfen auch nur ein Wort zur Verteidigung vorbringen. Persönlich bin ich durch die Praxis zu der Meinung gekommen, daß es oft besser ist, bei beschlossenen Streiks über den statutarischen Satz von 6 Mark bei Abreisenden hinauszugehen. Wenn in gegebenen Fällen die doppelte Summe zur Auszahlung gelangt, dann hat nach meiner Erfahrung die Verbandskasse noch keinen Schaden, weil die Streikenden leichter zur Abreise bewegt werden können und an der zu leistenden Streikunterstützung dann oft das Doppelte und Dreifache gespart wird.

Allerdings wäre es für die Verbandsleitung von großem Vorteil, wenn dieselbe über den Arbeitsmarkt besser als bisher informiert sein würde. Es soll nicht verkannt werden, daß die Unternehmer die — berüchtigten schwarzen Listen mit Vorliebe benutzen; der Steinmetzmeisterverband leistet hierin wirklich Großartiges, um durch die Versendung von Urabschriften den Streikenden oder Ausgesperrten das Eingehen neuer Arbeitsverhältnisse sehr zu erschweren. Die Abreisenden sind bisher trotzdem untergekommen, und der wahrheitsliebende Pseudonym-Schriftsteller „Capillus“ hat sich nach dem Münchner Kampfe im Deutschen Steinbildhauer hütter beschwert, daß Ausgesperrte anderswo unterkommen konnten. Er schrieb darüber folgendes:

„Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Streikführer einen großen Teil ihrer Leute auswärts unterzubringen vermochten, wodurch sie es ermöglichten, den Streik eine ziemlich längere Zeit auszudehnen, als wie es bei einem angeregten Zusammengehen aller Meister der Fall hätte sein können.“

Die Maurer zum Beispiel haben mit dem System, einen Teil der Kämpfenden anderswo unterzubringen, äußerst große Erfolge aufzuweisen. Die Ausperrung im Baugewerbe in Frankfurt a. M. und Umgebung konnte zum Teil dadurch schnell beendet werden, indem zirka 1000 Maurer, Zimmerleute und Bauhilfsarbeiter den Kampfplatz verließen. Wenn die Unternehmer in andern Orten Leute durchsuchen, dann legen sie auch die Urabschriften zu den Akten.

Die Angabe unserer Leute, es stellt uns kein Unternehmer ein, wird, wie ich ausgeführt habe, kaum mehr stichhaltig sein.

Es ist deshalb sehr gut, daß auf unserm Verbandstage auch die Frage der Arbeitsvermittlung besprochen wird. Es würde vom großem Vorteil sein, wenn die Verbandsleitung informiert sein würde, wie es in den einzelnen Orten mit der Arbeitsgelegenheit steht. Werden da oder dort Leute gebraucht, so kann die Verbandsleitung die Streikenden sofort veranlassen, diese Arbeitsgelegenheit auch anzunehmen. Schnell und mit Energie muß operiert werden, um bei Streiks den Kreis der Kämpfenden zu verkleinern. Sehr schwer wollen die Pflasterer, die Granit- und Marmorschleifer abreißen, weil sie nicht so leicht unterkommen finden als die Steinmetzen. Wenn in einer Filiale der Granitindustrie gestreikt wird, so hat sich die Streikkommission sofort mittels Schreibens an alle Vertrauensleute der Hartsteinzählstellen zu wenden. Meistens werden dann schnellstens auf diese Weise unsere kämpfenden Kollegen untergebracht. Beschreiten wir diesen Weg, dann müssen die Oberbänken im Steinmetzmeisterverband noch einen Sekretär anstellen, der bloß schwarze Listen anfertigt; der Erfolg wird der sein, daß die Meister vor lauter schwarzen Listen die Sache halb fast kriegen und diese „Dokumente“ achlos beiseite legen. Reisen Kollegen aus Streikorten zu, so ist denselben bei der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und Logis weitmöglichst entgegenzukommen. Weiter ist es nicht immer zu billigen, wenn nach einem beendeten Kampfe die Abgereihten sofort ihre alte Arbeitsstelle wieder aufsuchen. Die Unternehmer müssen es auch zu spüren bekommen, was es heißt, wenn ihnen die eingearbeiteten Arbeitskräfte auf längere Zeit Valet sagen. Um Maßregeln vorzubeugen, ist dieses das beste Mittel. Bei dieser Gelegenheit möchte ich mit den Granitarbeitern ein ernstes Wort reden. In den letzten Jahren brachten sie uns in so manches Geplänkel im Herbst und Winter hinein, dagegen verhielten sie sich im Sommer ruhig. Verweisen wir bei unsern Maßnahmen auf die ungünstige Zeitperiode, so heißt es: Ihr versteht nichts von der Granitindustrie; im Winter ist mehr zu tun als im Sommer. Das sind trügerische Nebensarten. In der Denkmal- und auch in der Pflastersteinindustrie wird eben sehr viel auf Vorrat gearbeitet. Das ist in der Sandsteinbranche einfach unmöglich. Tausende von Quadratmetern Pflastersteine werden auf Vorrat hergestellt, die Unternehmer haben kein Mißli, im Frühjahr finden sie für ihre Produkte reichenden Absatz; die Profile für Pflastersteine der einzelnen Städte ändern sich nämlich nicht oder nur höchst selten. Grabdenkmäler werden zu Tausenden in den Wintermonaten hergestellt, meistens Lager- oder Vorratarbeit. Unsere Kollegen haben zwar auch Beschäftigung im Winter in diesen Branchen, aber trotzdem haben wir in den Wintermonaten geführt Angriffsfronten meistens verloren. Grund: die nicht pressanten Lagerarbeiten. Weiter kommt noch hinzu, daß im Winter die Streikenden überhaupt nicht zu bewegen sind, abzureißen. Ich hoffe, daß auch die Granitarbeiter in Zukunft diese Gesichtspunkte beachten.

Unsere Erfahrung lehrt uns weiter, daß die Kollegen dort, wo der Tarif abläuft, alles daransetzen, daß unter allen Umständen beim Ablaufstermin der neue Tarif schon unter Dach und Fach sein muß. Eine spätere Ueberstützung ist unendlich. Läuft zum Beispiel der Tarif am 1. Juni ab, so haben sich zunächst auch die Unternehmer für diesen Zeitpunkt gehörig vorbereitet; sie haben mit ihrer Arbeit disponiert. Ein momentanes Loschlagen unsererseits würde in vielen Fällen den Unternehmern nur angenehm sein. Guldigen wir dem Prinzip, ohne Tarif weiter zu schaffen, auf etliche Wochen kommt es nicht an, die Unternehmer sind über unsere Maßnahmen im unklaren, diese Beunruhigung beeinflusst sie bei der Uebernahme von Arbeiten, zavor mit uns im reinen zu sein. Tariflose Zeiten sind den Unternehmern unangenehmer als den Arbeitern. Mit dieser Taktik werden die Streiks deshalb nicht eingebämmt, aber unsere Chancen können dabei nur steigen. Wir sollen nicht Krethi und

Krethi in Bewegung setzen, um zu Tarifen zu kommen. Schlicht ausgearbeitete Tarife öffnen der Unternehmerwillkür Tür und Tor und unsere Mitglieder haben sich dann mit solchen Abmachungen usw. auf zwei Jahre zu binden und die Unternehmer lachen sich ins Fäustchen.

Wenn unsere Kollegen in eine Lohnbewegung eintreten, dann müssen die Vorbereitungen besser als es bisher üblich war, getroffen werden. Insbesondere wenn es zum Unterhandeln kommt, fehlt es uns oft an dem statistischen Material.

Die Unternehmer sind keine ehrlichen Makler. Teilweise sind sie intelligenter, in die technischen Einzelheiten gut eingeweiht und von einem raubgierigen Ausbeutungssystem besetzt. Sie operieren meistens mit den hohen Löhnen einzelner Arbeiter und der Konkurrenz.

Wir haben weit mehr mit der Statistik zu arbeiten, sie ist eine mächtige Waffe; dieses Material ist unwiderleglich. Der Gewerbeinspektionsbericht von Bayern für 1905 (es ist darauf schon verwiesen) ist dafür der beste Beweis. Leider lassen wir uns zuerst überfölpeln, erst im letzten Augenblick soll noch alles zusammengestellt werden. Die Münchner Unternehmer konnten unsere Statistik nicht im geringsten entkräften, trotzdem dies von Grohmann und Zwissler in recht läppischer Weise nach Unternehmern versucht wurde. Im allgemeinen ist unsere Statistik nicht so schlecht wie insbesondere Finck-Dresden diese hinstellt; aber wir müssen mehr damit zu operieren verstehen. Auch über die Lohnbewegungen ohne Streik, die für uns günstig verlaufen, ist der zahlenmäßige Beweis zu führen, welcher materielle Erfolg für den Einzelnen durch die Macht des Verbandes erreicht wurde. Wenn Kollege Starke sagt, die Fragebogen gehen so schlecht ein, so müssen dieselben verbannt werden, wenn die Lohnbewegung abgeschlossen ist. Bisherige schlechte Berichterstattung darf nicht beweisen, dieses Kapitel der Statistik in Zukunft berücksichtigt zu lassen.

Wir wollen damit nicht renommieren, aber insbesondere für diejenigen Orte, die noch unter den miserabelsten Lohnverhältnissen schufeln müssen, ist es notwendig, unsern Kollegen zu zeigen, daß vieles zu ändern möglich ist. Sogar die Steinbruchsmagnaten im Maintale, deren Ausbeutungstout bekannt ist, müssen jetzt fühlen, daß dort am längsten das wilde Affordsystem bestanden hat; in der Muschelkalkindustrie gilt das wilde Affordsystem so gut als beseitigt.

Es ist eine Aufgabe der Agitation, das Verständnis für diese Sachlage zu fördern. Aber auch die Generalversammlung wird manche Einrichtungen schaffen müssen, deren Notwendigkeit sich aus dieser Sachlage ergibt. Dahin gehört die Ergänzung des Statuts nach der Richtung hin, daß sich die Verbandsmitglieder auf ein und demselben Lohngebiet nicht in mehrere selbständige Zahlstellen zerspalten, außerdem müssen mehr Kräfte von der physischen Arbeit freigestellt und in den Dienst der Organisation gestellt werden.

Mit dem Anstellen von Gauleitern wird letzterem Rechnung getragen; aber es scheint keine Neigung zu bestehen, einzelne Zahlstellen zu verschmelzen.

Mit dem Vorgetragenen konnte ich allerdings nicht viel Neues sagen, aber diese Ausführungen waren notwendig, sie müssen von der großen Masse begriffen sein. Weil unsere Kollegen theoretisch über den Arbeitsmarkt, über die Kampftaktik im allgemeinen, so schlecht informiert sind, daher kommt es, daß sie leichtfertige Kritik zumeist an den Zentralvorstandsmitgliedern üben, wenn nicht alle gestellten Forderungen erfüllt werden können. Je mehr bei einem Streik herausgeholt werden kann, desto lieber ist dies auch der Verbandsleitung. Im vorigen Jahre schnitten wir beim Marmorarbeiterstreik im Hamburg nicht nach unserm Wunsche ab; was wir damals nicht erzielten, holten kürzlich unsere Hamburger Kollegen ohne Schwertstreich. Wenn öfters das Damoklesschwert eines eventuellen Streiks über den Häuptern der Unternehmer hängt, dann lassen sie sich auch herbei, mit uns zu unterhandeln.

Von einer Einschränkung der Kämpfe in der Zukunft wird keine Rede sein; unsere Parole muß sein, jederzeit finanziell gestärkt, schlagsfertig und schnell bereit, unsere Taktik den jeweiligen Verhältnissen anzupassen und durch unermüdbare Agitation die Mitgliederzahl bedeutend zu erhöhen, sowie die Massen aufzuklären; der Macht der Unternehmer eine weit größere Opfer- und kampfesfreudige Macht der organisierten Steinarbeiter gegenüberzustellen. Volles Vertrauen zu den führenden Personen und die Erfolge werden unser sein.

Die vom Referenten beantragte Resolution, welche nur unwesentlich abgeändert wurde, lautet wie folgt:

In Erwägung, daß im Verufe der Steinarbeiter teilweise das wilde Affordsystem, welches die größte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zuläßt, noch besteht, beschließt die zweite Generalversammlung, abgehalten 1906 zu Nürnberg, den Kampf gegen diese einseitige, den Arbeiter stark schädigende Entlohnungsmethode, mit aller Schärfe aufzunehmen.

Der Verbandstag ist nach der Meinung, daß in erster Linie die Einführung des Tagelohnsystems anzustreben ist, wird dieses teilweise zur Unmöglichkeit, so ist auch weiterhin die Abschließung von korporativen Arbeitsverträgen (Tarifverträgen), anzustreben.

Die bisher mit den Unternehmern abgeschlossenen Tarife weisen nicht nur in ihren allgemeinen Bestimmungen, sondern auch in der technischen Ausgestaltung eine recht große Verschiedenheit auf; es muß deshalb unsere Aufgabe sein, in Zukunft die Tarife bedeutend einheitlicher zu gestalten.

Der Zentralvorstand ist deshalb zu beauftragen, Einheits-tarife für die drei Hauptgruppen unseres Berufs, nämlich für die Sandsteine, Granit- und Marmorindustrie aufzustellen. Die Kollegen sind allerorts gehalten, beim Eingehen von Tarifbeschlüssen, wenn möglich den Einheitsstarif, insbesondere soweit die technische Ausgestaltung in Frage kommt, zur Anerkennung zu bringen.

Die Gültigkeitsdauer der Lohnsätze darf zwei Jahre nicht übersteigen; außerdem, es ist mit einer längeren Gültigkeitsdauer ein dementsprechender jährlicher Prozentschlag auf den Gesamtarif verbunden.

Alle etwaigen Differenzen, die wegen der Auslegung einzelner Tarifpositionen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber entständen sind, zu beseitigen, ist die Einrichtung von paritätischen Schiedskommissionen empfehlenswert.

Der Verbandstag ist ferner der Meinung, daß die Bildung von größeren Lohnbezirken bei Tarifabschlüssen sehr von Vorteil ist und daß deshalb dementsprechend in Zukunft die Filialen der einzelnen Steinbruchbezirke bei der Injzenierung von Lohnbewegungen gemeinschaftlich vorgehen.

Im Prinzip hat der Verbandstag die Ueberzeugung, daß durch Abschließung von Tarifverträgen der Klassenstandpunkt unserer Organisation nicht vermischt wird, denn die bisherige Erfahrung lehrt, daß die Arbeiterbewegung überhaupt erst durch den geführten Massenkampf zu solchen Verträgen gekommen ist.

# Wirtschaftliche Rundschau.

Die März- und Quartalsstatistik für Roheisen, für Steinkohlen. — Internationale Kupfer- und Zinnknappheit. — Die tatsächliche und mögliche Auswirkung der Katastrophe von San Francisco.

Die Vollbeschäftigung der meisten Industrien, vielfach bis zur äußersten Anspannung aller Kräfte, setzt sich ununterbrochen fort.

Wir erwähnten das letztmal, daß der Stahlwerksverband, was den Märzabsatz anbelangt, die höchste bis jetzt dagewesene Monatsabsatzdifferenz verzeichnen konnte. Gleich darauf gab der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller die Roheisen-erzeugung für Deutschland (und Luxemburg) bekannt. Diese weist für März gleichfalls die höchste jemals beobachtete Monatsproduktion auf. Sie betrug nämlich 1 051 527 Tonnen — gegen 985 994 Tonnen in dem vorangegangenen, allerdings um drei Tage kürzeren Monat Februar, und gegen 895 908 Tonnen im März des vorigen Jahres. Im ganzen ersten Quartal (Januar bis Ende März) 1906 betrug die Roheisenherstellung 3 005 982 Tonnen gegen nur 2 334 590 Tonnen im gleichen Vierteljahr 1905. Das sind sicherlich sehr erfreuliche Ergebnisse für das Produktionskapital. Ferner werden die erzielten Preise in den Eisenerzeugnissen immer günstiger, wobei allerdings die Interessengegenstände zwischen den kapitalistisch stärkeren und besser organisierten Rohmaterialienlieferanten und den Verbrauchern und Verarbeitern der im Preise emporgeschraubten Rohstoffe und Halbfabrikate neue Nahrung gewinnen. Erst vor ein paar Tagen, am 2. Mai, hat der Stahlwerksverband eine Erhöhung der Preise für Halbzeug und Träger um je 5 Mark pro Tonne beschlossen, und zwar für Halbzeug ab viertes Quartal, für Träger ab drittes Quartal. Entsprechend kündigt der Walzdrahtverband eine (sofortige!) Erhöhung der Preise für Walzdraht um 5/2 Mark an. Der Verein deutscher Nietenfabrikanten hat die Preise für Nieten, und Schiffsnieten um 2.50 Mark pro Tonne gesteigert. Überall müssen sich die Besteller auf längere Lieferfristen einrichten.

Für die Steinkohlen sind seit dem 1. April höhere Syndikatspreise in Kraft getreten. Die Produktionsziffern liegen auch hier erst bis Ende März vor, und Vergleiche mit dem Vorjahre sind diesmal irreführend, weil das erste Quartal 1905 den großen Bergarbeiterstreik umschloß. Wir greifen deshalb auf die entsprechenden Ziffern des Jahres 1904 zurück. Wir finden dann als Steinkohlengewinnung im Deutschen Reich, in Tonnen:

Jahr	Monat März	Januar bis Ende März
1906	12 439 720	35 240 546
(1905)	11 031 059	(26 417 052)
1904	10 639 803	30 327 834

Der Streik dauerte im Vorjahre etwa von Mitte Januar bis Mitte Februar; er spiegelt sich deshalb in der außergewöhnlich niedrigen ersten Quartalsziffer von 1905 wieder. Aber auch gegen das erste Quartal 1904 finden wir im laufenden Jahre eine Steigerung der Ausbeute um fast ein Sechstel, um nahezu 5 Millionen Tonnen. Der vorige März war schon durch eine starke Anspannung gekennzeichnet, da man die Streifolgen möglichst rasch zu überwinden suchte; aber der März 1905 stand nur um rund 600 000 Tonnen über seinem Vorgänger; der diesjährige März übertrifft seinen Vorgänger um 1 400 000 Tonnen. Es ist kein Wunder, daß die Börse die Grubenaktien und Kupfer wieder einmal für Kurstreibereien bevorzugte. Für den April wird schon jetzt als charakteristisches Ergebnis mitgeteilt, daß man zwar den französischen Mehrbedarf, der durch den Grubenstreik entstand, nicht voll ausgenutzt habe, daß man weiter in den Grenzgebieten deutsch- und englischer Konkurrenz die englische Kohle nicht mit der sonstigen Entschiedenheit auszusuchen gesucht habe, daß man aber trotz alledem dem „seitens aller Industrien sehr starken Begehre nicht voll zu entsprechen“ vermochte — wobei allerdings der Stillstand des Osterfestes mit ins Gewicht fällt.

Da diese Vollbampfentwicklung eine internationale ist, so bildet die letzthin an dieser Stelle für Deutschland besprochene Rohstoffknappheit und Rohmaterialienverknappung einen in allen Ländern fühlbaren und vielbesprochenen Nachteil für die weiterverarbeitenden Industrien. So hat in den Vereinigten Staaten der Preis des Zinnes, so lange man ihn an der Hand zuverlässiger Aufzeichnungen zurückverfolgen kann, noch niemals so hoch gestanden, wie gegenwärtig, wo er dem Nadelpreise fast gleichkommt! Nach einer Statistik der New Yorker Metallbörse betrug die für den Weltmarkt verfügbare Menge Zinn seit 1899:

Jahr	Tons à 1018 kg	Jahr	Tons à 1018 kg
1899	70 525	1903	89 000
1900	77 200	1904	92 400
1901	84 750	1905	90 550
1902	87 970		

Die Vereinigten Staaten beanspruchten für ihren Bedarf annähernd 44 Prozent dieser Mengen; die Weltproduktion stieg ungefähr in demselben Maße wie die amerikanische Einfuhr bis zum Jahre 1905, wo sie zum erstenmal seit langer Zeit hinter dem Vorjahre zurückblieb, während die industrielle Nachfrage nach dem wichtigsten Metall augenblicklich besonders groß ist. Amerika hat sich zudem noch mit einem Zinnsoll belastet, so daß die Zufuhr sich nicht ohne Störungen vollzieht und den Spekulanten die Einschleppung der geringen Vorräte und der Preiswucher erleichtert ist.

Die Kupfernot wird in englischen und amerikanischen Fachblättern viel erörtert. Im amerikanischen Engineering and Mining Journal kommt dabei Professor Douglas zu dem überraschenden Schlusse, daß Roheisen- und Kupfererzeugung normalerweise ein ziemlich festes Größenverhältnis aufweisen — während der letzten zehn Jahre etwa wie 1 : 83 (je eine Tonne Kupfer auf je 83 Tonnen Roheisen) — daß jede heftige Störung dieser Relation gemissermaßen einen krankhaften Zustand enthalte und in abnormen Preisen zum Ausdruck komme. Seit 1905 sei die Roheisenproduktion weit der Kupfergewinnung vorausgeeilt; offenbar genüge die letztere dem Weltbedarf nicht mehr und der vorherrschende Preishochstand sei deshalb erklärlich. Die statistischen Ziffern, auf die sich Professor Douglas stützt, sind zweifellos sehr interessant. Nur fehlt in dem Parallellismus gar nichts Geheimnisvolles. Der Roheisenverbrauch galt immer schon als ein sehr guter Anhalt, um Niedergang und Aufstieg der allgemeinen Wirtschaftsjunktur festzustellen. Dem Kupfer — einer der materiellen Grundlagen der Elektrotechnik, des Schiffbau- und Lokomotivbaues, der Munitionsfabrikation und so vieler anderer Groß- und Kleingewerbe — ist mehr und mehr eine ähnliche symptomatische Rolle zugefallen, so daß die Kurve des Kupferbedarfs ähnlich auf und nieder sich bewegt wie die allgemeine Wirtschaftsjunktur, und darum auch ähnlich wie die Kurve des Roheisenbedarfs und der dadurch maßgebend bestimmten Roheisenproduktion. — Um eine ungefähre Vorstellung der letztjährigen Preischwankungen zu geben, sei bemerkt, daß im Depressionsjahre 1904 der höchste Londoner Kupferpreis pro Tonne 68 1/2 Pfund Sterling betrug, der niedrigste ein wenig über 55 1/2 Pfund Sterling, während jetzt 84 1/2 bis 85 Pfund Sterling notiert werden. Die Steigerung vollzog sich hauptsächlich, aber zunächst durchschnittlich langsamer, seit November 1904, um dann seit Oktober 1905 nochmals sprunghaft fortzuschreiten. Noch immer nicht recht klar ist sich die Geschäftslage, wie die Katastrophe von San Francisco auf weitere Preise wirken wird. Die unlösliche Verflechtung der aller verschiedensten Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens tritt dabei augenfällig hervor. An sich scheinen die Vorgänge an dem wenig ausgedehnten pazifischen Küstentreiben Nordamerikas bei aller Ungeheuerlichkeit ziemlich lokaler Natur. Aber die Versicherungsgesellschaften, die sich zunächst um den New Yorker Geschäftsmittelplatz konzentrieren, unter denen sich aber auch englische und deutsche schadenersatzpflichtige Unternehmungen befinden, müssen enorme Entschädigungsbeträge — man spricht von über einer Milliarde Mark —

binnen kürzester Zeit freisetzen. Der bereits überspannte, wenig elastische New Yorker Geldmarkt wird schon seit geraumer Zeit diesen Abdruck nicht mehr los. Der einfachste Weg, Geld zu erhalten, ist für die Versicherungsgesellschaften durch ihre ganze Verfassung gegeben: sie versichern ihre Vorräte von Wertpapieren, sie werfen mit einem Schläge große Massen von Effekten auf den Markt, vielleiht rascher als nötig, weil mit den Kursen auch der Wert dieses Besitzes und dieser Reserven sinken könnte. Andererseits beginnt seitens der Besitzer von Versicherungssaktien gleichfalls ein förmliches Verkaufswettrennen, weil die übertriebenen Gerüchte über die Zahlungsverpflichtungen der Gesellschaften Glauben finden und weil mancher Gesellschaft schon der Bankrott prophezeit wurde. Eine solche Panik kann unter Umständen das ganze künstliche Gebäude der amerikanischen Börsenspekulation ins Wanken bringen und Schlag auf Schlag nach allen Seiten Katastrophen hervorrufen, deren Verlauf und Ende nicht vorauszusehen ist. Vorläufig nehmen London und die kontinentalen Börsen und Banken bedeutende Mengen der drüben abgestoßenen Werte zu den abgesehenen Kursen auf, weil man auf spätere Wiederverholung der Kurse und deshalb auf gute Profite rechnet. Aber diese Rechnung kann auch sehr irren; und jedenfalls vermehren solche Transaktionen das Abströmen des Bargeldes und des Barrengoldes nach Amerika, während unsere Banken schon längst und ständig über „Geldknappheit“ klagen. In der Tat hat die Bank von England ihren Diskont bereits am 3. Mai wieder um 1/2 Prozent (von 3 1/2 auf 4 Prozent) hinaufsetzen müssen, und die schließlich erwartete Diskontermäßigung der Deutschen Reichsbank liegt heute noch genau so weit entfernt, wie vor Monaten. Dadurch wird schließlich unser gesamtes Geschäftsleben, nicht zum wenigsten auch unsere Produktion, in Mitleidenschaft gezogen; und es stellt sich durchaus kein Ausgleich dar, wenn die europäischen Eisenerzeuger einen beträchtlichen Bedarf für den Wiederaufbau San Franciscos sich als willkommenen Neute zusetzen und selbst die amerikanischen Zollmauern für die einmaligen enormen Zufuhren nach der pazifischen Küste in Wegfall kommen sehen.

Berlin, 15. Mai 1906.

Max Schippel.

## Aus dem christlichen Lager.

Im Solnhöfer Lithographiesteigebiet haben die „Christlichen“ eine Zahlstelle von circa 200 Steinarbeitern gegründet. Daß sie darob ganz aus dem Häuschen geraten und in ihrem Fortschrittsstaukel blindlings um sich schlagen, versteht sich am Rande. Der rote Lappen wird eifrig geschmettelt, gewiß im bangen Vorgefühl, daß andere die Früchte einheimen werden. Dem Gauleiter unfres Verbandes, Mittenmeier, welcher dort ebenfalls eine Versammlung abhielt, wirft man Zersplitterungsarbeit vor. In der Gewerkschaftsstimme, dem Organ der Christlichen, macht ein Strichfag in einem längeren Elaborat seinem Herzen Luft. Es soll der Vernichtung des „roten Steinarbeiterverbandes“ geweiht sein. Dabei ist es aber ein groteskes Konterfei der christlichen Gewerkschaften, illustriert vortrefflich die Tendenz und Taktik der christlichen Organisationszersplitterer. Der Raum gestattet nicht, das Sündenregister der Christlichen aufzuzählen, zu zeigen, mit welchen Mitteln und unter welchen Umständen im Trüben gefischt wurde und wird. Es ist dieses das traurigste Kapitel in der Arbeiterbewegung überhaupt. — Nun die Solnhöfer Steinarbeiter werden schon einsehen, was Geistes Kinder die Christlichen sind. An der nötigen Aufklärung wird der „rote Steinarbeiterverband“ es nicht fehlen lassen und die „betäubten Lohrgerber“ werden dann auf der andern Seite zu finden sein.

Wir lassen hier einige authentische Aussprüche des bestauntesten „christlichen“ Gewerkschaftsführers, des früheren Vorsitzenden des christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergarbeiter folgen. Eine der „borechnmsten“ Aufgaben dieses Mufterehrmannes bestand und besteht darin, den Verband der Bergarbeiter zu bekämpfen. Da sich sachlich gegen diesen und seine Leitung nichts vorbringen läßt, so konnte das nur durch Lügen und Entstellungen geschehen. Von seinen eigenen Anhängern auf seine Lügen hingewiesen, erklärte Herr August Bruff:

„Ich weiß wohl, daß die Verbandsleitung (des Bergarbeiterverbandes) ehrlich ist, aber es ist mein Geschäft, sie zu verdächtigen.“

Und als ihm weiter Vorhaltungen gemacht wurden über den Ton, den er im Bergknappen wiederum gegen den Verband der Bergarbeiter und seine Leitung anschlug, da meinte dieser „Musterchrist“:

„Der Ton, den ich im Bergknappen schrieb, ist nötig, um die christlichen Arbeiter von der Sozialdemokratie abzuhalten. Wenn die Sozialdemokraten nicht so gefährdet werden, dann gehen die christlichen Arbeiter über zur Sozialdemokratie.“

Also, um die christlichen Arbeiter von der Sozialdemokratie fernzuhalten, müssen sie, nach Bruff, belogen werden!

Wir meinen, wenn die Sozialdemokratie wirklich so böseartig ist, dann braucht man doch bloß die Wahrheit über dieselbe zu schreiben, abgesehen davon, daß doch auch den Sozialdemokraten gegenüber das Gebot gilt: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

Diese Probe mag vorläufig genügen.

## An die baugewerblichen Arbeiter Deutschlands!

Werte Genossen!

Seit einem Jahrzehnt stehen wir im ersten Kampfe um die Erringung eines besseren Arbeiterschutzes bei Bauten. Die bescheidenen äußeren Erfolge, welche durch den Erlaß von behördlichen Schutzvorschriften usw. zu dokumentieren sind, haben auf dem Gebiet des Unfallsschutzes nur in sehr bescheidener Art eingewirkt. Und gerade hierbei machen wir die Wahrnehmung, daß jeder minimale Rückgang der baugewerblichen Unfallzahlen für die Behörden und Unternehmer als Argumente benützt werden, den weiteren Ausbau des Arbeiterschutzes zu verschleppen oder abzulehnen. Die Unternehmerorganisationen, und hier besonders der Arbeitgeberbund des Baugewerbes, haben in den letzten Jahren mit Hochdruck verstanden, die gesetzgebenden Faktoren durch Petitionen und andre Machinationen zu beeinflussen. Ganz besonders richtet sich die Bewegung der Unternehmer gegen unsere Forderung „in betreff der Bauarbeiterbeschäftigung und des reichsgesetzlichen Bauarbeiterbeschutzes“. Mit frivoler Unberücksichtigung wird von den Unternehmern in den Eingaben an die Behörden der Standpunkt vertreten, daß die Arbeiter durch Leichtsin und Gleichgültigkeit selbst die Unfälle herbeiführen und so auch selbst schuld an dem Bestehen der Mißstände auf Bauten sind. Zu alledem hat ein Teil der Bundesregierungen unter dem Hinweis auf die zu erringende reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterbeschutzes ein behördliches Eingreifen vorderhand abgelehnt, und andererseits sehen wir, daß die übrigen Regierungen sich wenig bemühen, ihren Schutzvorschriften eine wahrnehmbare Wirkung zu verschaffen. Wenn nun auch hiernach eine solche oberflächliche Darstellung der Unfallursachen wenig Beachtung verdient, so darf doch nicht verkannt werden, daß die Unternehmer einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung dieser Gesetzgebung zur Geltung bringen können. Um so mehr dürfen wir uns dieser Ansicht nicht verschließen, wo wir an der Hand der Erfahrungen wissen, welche Folgen ein derartiges Vorgehen der Unternehmer für die Lebensverhältnisse der Arbeiter haben muß. Um nun dem entgegenzutreten, hat die Zentralkommission beschlossen: eine allgemeine außerordentliche Erhebung über die Mißstände bei den Bauten in betreff des Unfall- und sittlich-familiären Schutzes, in der Zeit

vom 15. bis 30. Juni dieses Jahres

durchzuführen. Die zu diesem Zwecke benötigten Fragebogen werden von der Zentralkommission unentgeltlich geliefert; desgleichen die Formulare zur Zusammenstellung des

Erhebungsergebnisses. Diese Kontrolle wird in der gewissenhaftesten Art durchgeführt werden müssen, um so mehr, wo das Resultat von Seiten der Zentralkommission in einer übersichtlichen Darstellung der Reichsregierung, den Regierungen der Bundesstaaten und den höheren Verwaltungsbehörden zur Kenntnisnahme übermittelt werden soll. — Aber ganz besonders wird es die Aufgabe der Lokalkommissionen und Vertrauenspersonen sein müssen, die behördlichen Bauten zum Gegenstand von Erhebungen zu machen. Die über alles standalösen Vorgänge der letzten Jahre bei diesen Betrieben, und hier im Vordergrund bei den Bauten von Eisenkonstruktionen (Eisenbahnhallen usw.), erfordern ein derartiges Vorgehen. Es wird hierbei auch zu beachten sein, inwiefern durch den Mangel an Menschenkraft in diesen Betrieben eine Gefahr für den Personen- und Bahnverkehr festzustellen ist. Die ausführenden Unternehmer dieser Submissionsarbeiten, die so durchweg dem Eisen- und Stahlhandwerk angehören, glauben zum Vorteil ihres Profits ein unbefränktes Monopol zum willkürlichen Verbrauch von Arbeiter-Leben und Gesundheit zu besitzen. Dem entgegenzutreten, betrachtet die Zentralkommission als ihre erste Aufgabe.

Arbeitsgenossen! Ueberzeugt von der Bedeutung und dem Wert dieses Vorgehens, werdet Ihr den an Euch gestellten Anforderungen trotz aller Anfeindung der Unternehmer Rechnung tragen. Um die Weiterentwicklung des Arbeiterschutzes im Baugewerbe frei zu machen von berufsgenossenschaftlicher Bevormundung und Unternehmerrammasung, bedarf es immer wieder unfres tatkräftigen Eingreifens und unermüdlcher Arbeit. Im Erfolg liegt der Lohn und die Anerkennung. Die besseren Arbeitsverhältnisse werden dazu beitragen, das Leben der Arbeiter mit mehr Daseinsfreudigkeit zu erfüllen; das überhaupt muß das unverrückbare Ziel der Bauarbeiterbeschützbewegung sein!

Hamburg, im Mai 1906.

Mit Gruß!

Die Zentralkommission für Bauarbeiterbeschütze:

- |                            |                             |
|----------------------------|-----------------------------|
| J. Efftige, Maurer.        | G. Behrendt, Bauhilfsarb.   |
| H. Föhnies, Maurer.        | G. Mohrt, Bauhilfsarb.      |
| F. Friedrich, Zimmerer.    | J. Seifert, Steinbildhauer. |
| M. Schönfelder, Zimmerer.  | E. Kühne, Steinmetz.        |
| H. Tobler, Maler.          | H. Dalkow, Glaser.          |
| F. Bentker, Maler.         | F. Scheller, Tischler.      |
| D. Werner, Köpfer.         | G. Färber, Dachdecker.      |
| H. Homann, Köpfer.         | H. Behr, Dachdecker.        |
| G. Denthall, Stukkateur.   | H. Brüggmann, Klempner.     |
| J. Sittenfeld, Stukkateur. | D. Franz, Klempner.         |
|                            | C. Schütt, Steinsetzer.     |

NB. Alle Briefe und Sendungen usw. für die Zentralkommission sind an G. Heinke, Hamburg 7, Besenbinderhof 56, 2. Etage, zu richten.

## Erdsgeist.

Von Ernst Preckang.

Trauert nicht in dunklen Hallen,  
Wo der Hauch des Grabes weht,  
Während unter hellem Himmel  
Eine Welt voll Blüten steht.  
Lasset nicht dem düstern Worte,  
Das sich dumpf am Pfeiler bricht,  
Da zu euch im Sonnenhimmel  
Trotz der Geist des Lebens spricht.

Reich der Wunder, Reich der Erde!  
Reich des Raubers und der Luft!  
Kaufensfüchtig wirft dein Same  
Auch in einer Menschenbrust.  
Kaufensfüchtig weckst du wieder,  
Was der graue Tag zerstört,  
Was gemeinsam doch den Kindern  
Deiner Schöpferluft gehört.

Deine unermess'ne Seele  
Wird des Schaffens nimmer matt,  
Deiner Kräfte ruhlos Weben  
Schaut uns an aus jedem Blatt.  
Nach dem Lichte drängt sich alles  
Aus verborgnem Labyrinth —  
Laßt uns hier zu Kindern werden,  
Daß wir wieder Menschen sind!

Wast den Staub von euren Röcken!  
Mädchen, Blüten in das Haar!  
Seht, was aus dem ew'gen Schoße  
Mutter Erde uns gebat:  
Grünes Laub an Busch und Bäumen  
Und ein Schimmern drüberher,  
Rote Knospen, weiße Kelche,  
Bunt wie ein Korallenmeer.

Flieht aus Dömen und aus Gassen,  
Werkstatt hinter euch und Haus,  
Denn des Alltags hartes Schreien  
Tritt gar bald die Funken aus.  
Jene Funken, die uns binden  
Mit der Erde Flammengestalt,  
Der uns aus den tiefsten Gründen  
Nach dem Lichte zu ringen heißt.

Zumme dich in seinen Spuren!  
Atme seine freie Luft,  
Freue dich an Feld und Fluren:  
Farben, Vogelkied und Duft,  
Denn auch du gehörst der Scholle,  
Die dir immer wieder winkt,  
Und daraus der zaubervolle,  
Heiße Quell des Lebens springt.

## Literarisches.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 35. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Moderne Titanenkämpfe. Von Paul Umbreit. — Ufen. 20. März 1828 — 23. Mai 1906. Von Genriette Roland-Goltz. — Zur Taktik der Sozialdemokratie. Eine Ergänzung. Von Otto Weithner, Tischler. — Arbeitslöhne und Dirnentum. Von Dr. A. Blaschke. — Ueber Arbeitslöhne und Dirnentum. Eine Entgegnung von Theresie Schlegelinger-Gastner. — Sächsische Wahlrechtsentwürfe. Von Hans Wlod. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Der Wahre Jakob hat soeben die 11. Nummer seines 23. Jahrgangs erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die beiden farbigen Bilder Lohnarbeiterkontrolle im Reichstag und Die Stützen des Thrones in Rußland, sowie die Illustrationen Der Philister am 1. Mai 1906, Dem Grafen Witte zum Andenken, Zukunftsbildung, Von der Wasserkrante, Zur Eröffnung der Duma, Auf der Reichstagstribüne, 's Mailüfterl weht, Der Ausbruch des Rufus, Der Glückspilz und Nach der Schlacht. Der tegliche Teil der Nummer bringt die Gedächtnis-Pfingstlied der preußischen Junfer, An die Russen!, Die Heiligenbilder in der Duma, Das Lied vom Breslauer Polizisten, Gerichtsverhandlung, Vision eines braven Soldaten, Waienschnäuch, Alles umsonst! und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die größeren satirischen Feuilletons Fremdes Silber, Abhulen vom Jarenhof, Neue Strafarten. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.